

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 51

Erscheint **sonntags**. Bezugspreis **vierteljährlich** 1,50 Mk. ohne Postgebühren. Zur Postbesorgung bei allen Postämtern. Geschäftsstelle Berlin C. 2, Breitestr. 6/9 IV. Fernruf: Zentrum 272

Berlin, den 17. Dezember 1922

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Retortezeile 3 Mark; für Werbenaufträge 2 Mark; Stellenangebote 2 Mark; Veranlagungsanzeigen usw. 1 Mark. * * Der Anzeigenpreis ist vorher zu entrichten * *

38. Jahrgang

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 51. Wochenbeitrag für 1922 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Pünktliche Beitragsleistung. Um den mit der Führung der Kassengeschäfte betrauten Funktionären die Arbeit zu erleichtern, richten wir hiermit an alle Mitglieder die dringende Mahnung, schon vor Jahreschluss ihre Beiträge bis einschließlich 52. Woche zu bezahlen.

Mit dem 1. Januar kommen neue Quittungsmarken mit bedeutend erhöhten Beitragsfähigkeiten zur Einführung. Der unvermeidliche häufige Wechsel in der Höhe der Beiträge bringt für die Funktionäre eine bedeutende Erschwerung ihrer Tätigkeit mit sich. Die zurzeit im Gebrauch befindlichen Quittungsmarken sind deshalb spätestens am 30. Dezember abzurechnen, da nach dem 1. Januar auch für alle rückständigen Beiträge nur noch die neuen Marken mit den erhöhten Beitragsfähigkeiten verwendet werden dürfen.

Die Orts- und Gauverwaltungen eruchen wir, darauf zu achten, daß die Unterkassierer, Werkstubevertrauensleute usw. die eintassierten Beitragsgelder in den kürzesten Zwischenräumen an die Zahlstellen und Gaukassierer abliefern. Für etwaige Verluste, die infolge unpünktlicher Ablieferung eintassierter Beitragsgelder oder fehlender Beitragsmarken entstehen, sind ausnahmslos die Zahlstellen der Verbandskasse gegenüber haftbar.

2. Extramarken für den „Anti-Kriegsfonds“. Für die vor einiger Zeit allen Zahlstellen und Gauen zugelandten Extramarken für einen vom Internationalen Gewerkschaftsbund errichteten Kampffonds gegen Militarismus und Reaktion, bitten wir den Betrag sofort, spätestens aber noch vor Ende dieses Monats an uns einzusenden, mit der besonderen Angabe, daß dieser für den Anti-Kriegsfonds bestimmt ist. In der Quartalsabrechnung sind diese Beträge nicht einzustellen.

3. Ausgeschlossen auf Grund des § 15b des Statuts sind in Berlin: Lutter, Anna, Sprüherin, Buch-Nr. 220 892; Reihner, Johanna, Sprüherin, Buch-Nr. 275 890.

4. Materialversand. Allen Gau- und Ortsverwaltungen sind in den letzten Tagen zugelandt:

Rundschreiben 106: Besuch der Volkshochschulen;
Rundschreiben 106: Erhöhung der Sitzungsgelder;
Rundschreiben 107: Einreichung von Tarifverträgen betreffend;

Abrechnungsformulare pro 4. Quartal 1922;
Zusammenstellung totaler Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1922;

Datumanzeiger für die Beitragsleistung pro 1923;
Markenblätter, die zum Einkleben in die mit Ende des Jahres 1922 vollgestellten Mitgliedsbücher bestimmt sind. Das Einkleben der Blätter hat in den Zahlstellen zu geschehen. Etwasiger Mehrbedarf an Markenblättern ist von uns abzufordern.

Der Verbandsvorstand.

Zum „Api“-Lohnabkommen.

Der Vorstand des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen teilt uns mit, daß er zurzeit nicht ermächtigt sei, das letzte Api-Lohnabkommen als für den Bund verpflichtend zu unterzeichnen. Er will aber den Mitgliedern des Bundes empfehlen, die mit den Api-Verbänden festgelegten Lohnsätze zur Auszahlung zu bringen.

An unseren bei Innungsmeistern beschäftigten Mitgliedern muß es nun liegen, den tariflich festgelegten Lohn zu fordern und falls Zahlung nicht erfolgt, die örtlichen Schlichtungsausschüsse in Anspruch zu nehmen.

Die Verbindlichkeitserklärung

des 4. und 5. Nachtrages zum Reichstarifvertrag für die Etuis- und Kartonnagenindustrie hat der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung ausgesprochen und hierüber unter dem Aktenzeichen „Tarifabteilung IV. 1765 D 183“ folgende Entscheidung gefällt:

Die nachstehenden tariflichen Vereinbarungen werden für den angegebenen Geltungsbereich gemäß § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 (RGV. 1456) für allgemeinverbindlich erklärt:

1. Vertragsparteien

a) auf Arbeitgeberseite:
Arbeitgeberverband der deutschen Etuis- und Kartonnagenindustrie.

b) auf Arbeitnehmerseite:
Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands, Graphischer Zentralverband.

2. Abgeschlossen am 12. August und 8. September 1922 (Lohnabkommen und Sonderbestimmungen für Berlin), Nachträge zum allgemeinverbindlichen Reichstarifverträge vom 24. März 1922.

3. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gewerbliche Arbeiter in der Etuis- und Kartonnagenindustrie mit Ausnahme der Faltschachtelindustrie.

4. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des Deutschen Reichs mit Ausnahme des zum ehemaligen Abstimmungsgebiet gehörigen Teils Deutsch-Oberösterreichs. Die Ausdehnung hierauf bleibt vorbehalten.

5. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt für das Abkommen vom 12. August 1922 mit Wirkung vom 18. August 1922 und für das Abkommen vom 8. September 1922 mit Wirkung vom 8. September 1922.

Im Auftrage geg.: Dr. Busse.

Unsere Mitglieder, denen der in den benannten Nachträgen festgesetzte tarifliche Lohn nicht gezahlt wurde, haben jetzt das Recht und die Pflicht, unter Berufung auf diese Verbindlichkeitserklärung von ihrem Arbeitgeber Nachzahlung zu fordern.

In die Reihe der Großorganisationen

ist — wenn nicht alle Anzeichen trügen — jetzt auch unser Verband eingetreten. Nach den Mitteilungen unserer Verwaltungsstellen, die allmonatlich auf den Berichtskarten zur Arbeitslosenstatistik die jeweiligen Mitgliederzahlen angeben, hat unser Verband am letzten Stichtag (25. November) einen Mitgliederbestand von 100 000 überschritten. Es werden dort ausgewiesen 26 542 männliche und 74 032 weibliche, zusammen 100 574 Mitglieder. Wenngleich auch die Angaben auf diesen Berichtskarten immer etwas schwankend sind, da in vielen Fällen die Mitgliederziffern im Laufe eines Quartals in einer Reihe von

Zahlstellen nur schätzungsweise angegeben werden können, so ist doch damit zu rechnen, daß die endgültige Feststellung der Mitgliederzahl am Schlusse des laufenden Vierteljahres und damit am Jahreschlusse ergeben wird, daß das obige vorläufige Resultat dort bestätigt werden wird.

Diese Tatsache ist für uns und unsere Mitglieder ein Lichtblick in der jetzigen trüben Zeit. Unser Verband ist seither noch immer von Rückschlägen besonderer Art verschont geblieben. Das mag seine Ursache mit darin haben, daß er in seiner Mitgliederbewegung nicht den stürmischen Aufstieg genommen hat, wie so manche andere Organisation. Ruhig und sicher hat er von Anfang an seine Mitgliederzahl steigern können und ein Rückblick auf die verflochtenen Jahre zeigt, daß nur selten mit einer Abnahme in der Mitgliederzahl gerechnet zu werden brauchte. Lediglich die Zeiten besonderer Krisen mit ihrer ausgebreiteten Arbeitslosigkeit brachten hier und da einmal einen Rückschlag. Sonst aber zeigte sich eine Entwicklung, die manchem stürmisch vorwärtsdrängenden Kopfe nicht schnell genug ging, die aber ganz offensichtlich den Vorteil hatte, daß die Stabilität unseres Mitgliederbestandes den allgemeinen Durchschnitt überragte. Selbstverständlich: Die Fluktuation war und ist heute noch auch in unserem Verbands, wie überall, sehr groß. Dabei bleibt jedoch immer zu beachten, daß durch das Ueberwiegen des weiblichen Elements in unserer Organisation der Boden für eine solche Fluktuation bei uns vielmehr gegeben ist als in Organisationen mit vorwiegend männlichen Mitgliedern.

Mag auch heute ein Mitgliederbestand von 100 000 erreicht sein, er darf uns nicht ermüden lassen in der ständigen Agitation für unsere Gewerkschaft, deren Existenz heute notwendiger ist denn je. Keines unserer Mitglieder wird sich darüber im Zweifel sein, daß die kommenden Zeiten an ernststen Situationen alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Daß da ein fester Zusammenschluß aller Berufsangehörigen zum gebieterischen Zwang gehört, ist keine Frage. Die Zeit ist hart. Sie wäre aber für unsere Kollegenschaft noch härter, wenn in den Jahren der Not und Bedrängnis unser Verband nicht immer und immer wieder zäh und eifrig seine Pflicht erfüllt hätte. So war es möglich, wenigstens ein Lebensminimum zu sichern und weiter zu erreichen, daß der Einfluß der Arbeiterschaft bei der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gewachsen ist. Was ohne die rührige und zielbewußte gewerkschaftliche Tätigkeit aus der Arbeiterschaft geworden wäre, läßt sich nicht ausdenken. Anzunehmen ist aber, daß unsere Wirtschaft einem noch größeren Trümmerhaufen gleiche als jetzt und daß das organisierte Unternehmertum ihre Wachstumsmittel mit ungeheurem Druck auf die Arbeiterschaft anwenden würde. Das Aller schlimmste abzuwenden haben die Gewerkschaften bisher noch immer vermocht, und daß wir den Zusammenbruch, das Chaos mit allen Schrecken, noch nicht haben, ist zuerst dem Wirken der Gewerkschaften zu danken. Wir wollen uns aber diese Tatsache immer vor Augen führen und unsern Anhängern sagen, daß es heilige Pflicht ist, unermüdet auszuharren und dafür zu sorgen, daß die Gewerkschaftsbewegung und damit auch unser Verband unverfehrt bleibt. Daß wir ihn hochhalten und stärken müssen, um mit seiner Hilfe das bessere Land zukünftigen Glückes zu erreichen. Das ist das Ziel, das ist das große Ideal, dem wir anhängen müssen bis zum letzten Augenblick. Das bedingt aber auch, daß wir nicht nachlassen dürfen in der Aufklärungs-

arbeit, in der Gewinnung neuer Mitglieder, um unsere Organisation zu einer lüdenlosen zu machen. Noch immer stehen uns Zehntausende fern, die in unsere Reihen zu bringen wir uns geloben müssen. Und wo in einem Ort keine mehr zu gewinnen sind, wo alles reiflos organisiert ist, da gehört der Kampf um die gewerkschaftliche Schulung an die Spitze unserer Arbeit gestellt, wie das auch sonst in allen Orten der Fall sein soll. Wir wollen und dürfen nicht mit einer großen Mitgliederzahl prunken, sondern wollen und können nur stolz sein, wenn es uns gelingt, unsere Mitglieder auch tatsächlich zu gewerkschaftlichen Kämpfern zu machen. Daß hier noch so vieles fehlt, weiß niemand besser als alle die, die für unseren Verband tätig sind. Möge darum das Gelübnis abgegeben werden von allen, den Geist zu wecken bei jenen, die in der Gewerkschaft nicht das Gebilde sehen, das Opfer fordert, wo die Allgemeininteressen der Gesamtheit auf dem Spiele stehen. Inermüdbare Agitation und Aufklärung, das bleibt unsere Hauptaufgabe auch für die kommende Zeit.

Achtstundentag und Arbeitsintensität.

IGB. Die erste Einführung des Achtstundentages in Deutschland, der allgemeine Bedeutung zukommt, geht bekanntlich nicht auf eine gesetzgeberische Maßnahme zurück, sondern auf die zwischen den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften abgeschlossene Vereinbarung vom 15. November 1918, an der alle die, die jetzt gegen den Achtstundentag Sturm laufen, beteiligt waren. Die Verordnungen vom 23. November 1918, 17. Dezember 1918 und 18. März 1919, in denen der Achtstundentag grundsätzlich für die gewerblichen Arbeiter und die Angestellten eingeführt wurde, folgen erst dieser Vereinbarung. Die allgemeine Einführung des Achtstundentages war nur der vorläufige Abschluß einer lange vorbereiteten Entwicklung, die schrittweise zur Kürzung der Arbeitszeit führte. Mit Recht weist Dr. Helene Simon in der „Sozialen Praxis“ darauf hin, daß gerade auch diese Vereinbarung vom 15. November 1918 beweist, daß der Achtstundentag „nicht so wenig spruchreif“ war, „als es Unkundigen erscheinen möchte. Wohl waren politische und Konjunkturmstände mitbestimmend. Allein zweifellos lagen ausschlaggebend wirtschaftliche Einsichten und Optimismen bezüglich der Werte und Möglichkeiten der Arbeitsförderung zugrunde“.

Die Verfasserin geht sodann im folgenden auf die Verhältnisse ein, unter denen der Achtstundentag in Deutschland die Probe auf seine wirtschaftliche Zweckmäßigkeit zu bestehen hatte: „Daß im Chaos der Uebergangszeit vom Weltkrieg zu einem sogenannten Frieden, der uns wirtschaftlich die Kehle zuschnürt, die Blüthenräume des Achtstundentages nicht reifen, ist selbstverständlich. Erkäunlich ist vielmehr, daß er sich relativ zu bewähren scheint. Um so erstaunlicher, als außer der auch nur vergeblichen und stellenweisen Allmählichkeit der Einführung alle übrigen Voraussetzungen der Bewährung fehlen: Er mußte sich erproben an geschädigten Immobilien und verschlechtertem Rohmaterial, bei störender Entwicklung der Technik, sowie an einer aus Gleichgewicht und Übung gekommenen, erschöpften, vielfach und vielfältig invaliden Arbeiterschaft. Und immerhin ist diese Hypothese zutreffend: Ist Voraussetzung des Produktionserfolgs der Arbeitsstärkung ruhige, stetige und intensive Arbeit, so ist andererseits die Arbeitsstärkung Voraussetzung der Wiedergewinnung von Ruhe, Stetigkeit und Arbeitsintensität und der Erziehung zu ihr: um so mehr, da es sich um eine in ihren seelischen und körperlichen Kräften für Jahrzehnte geschwächte Bevölkerung handelt. Denn auch den Nachwuchs verdammt unsere unheimliche Verarmung zur Kümmerlichkeit.“

Unter diesen Umständen ist es somit ein starker Beweis für den Achtstundentag, daß die Berichte der Gewerkschaftsbeamten keine größeren Produktionsrückgänge und Unternehmerwiderstände verzeichnen als bisher, und daß nur im Kleingewerbe die Klagen über die Schäden des kurzen Arbeitstages nicht verstummen. Dabei ist auch dies zu bedenken: Die Geschichte des Arbeiterschutzes lehrt Blatt um Blatt, daß noch die geringste gesetzliche Einschränkung zur Abstellung unerträglicher Misseiße junger Kinder ihren regelmäßigen Klagebeleg hatte, dessen Untertöne nach einigen Jahren verstummen, weil alle ange-

drohten Uebel sich in ihr Gegenteil: in nachweisbare Segnungen, verkehrten. So handelt es sich auch beim Achtstundentag sehr wesentlich um einen Anpassungsprozeß.“

Diese Feststellungen sind um so zeitgemäßer, als gerade jetzt von Arbeitgeberseite behauptet wird, „daß es für das Deutschland von 1922 keinen Normalarbeitstag, sondern nur einen Bedarfsarbeitstag geben kann“. („Der Arbeitgeber“ Nr. 20, 15. Oktober 1922.) Was man sich darunter vorzustellen hat, sagt die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ genauer, nämlich, daß für den Tagelohn länger gearbeitet und mehr geleistet werde als bisher“. Das heißt: der Arbeiter soll für zehn Stunden ebensoviel bekommen wie für acht Stunden; er soll zwei Stunden umsonst arbeiten. Gegenüber diesen Versuchen, die Erhöhung der Produktion ausschließlich auf Kosten der Arbeitnehmer durchzuführen, ist es von höchstem Wert, daß die Gewerkschaften und die politischen Arbeiterparteien entschieden darauf beharren, daß jede Verlängerung der gesetzlichen achtstündigen Arbeitszeit abgelehnt werden muß und daß die Leistung von Ueberstunden nur von Fall zu Fall, zeitlich begrenzt und nur durch kollektive Vereinbarung mit den zuständigen Gewerkschaften erfolgen kann.

Was tust Du für mich?

Die gewerkschaftliche Organisation ist die einzigste Stütze unserer Arbeitskraft, sie war unsere Hoffnung und unser Schutz in früheren Jahrzehnten und sie hat auch in der schwierigsten Zeit der letzten Jahre nicht verlagert. Sie hat ihre Pflicht erfüllt, sie ist mit allen Kräften als Sachwalterin der wirtschaftlichen, sozialen und, wenn es sein mußte, auch der politischen Interessen unserer Kollegenschaft tätig gewesen. Sie ist es, die auch heute noch in unverminderter Weise ihrer vornehmsten Pflicht nachkommt, für die Wirtschaftsinteressen der Arbeiterschaft einzutreten. Darum aber darf auch das Interesse unserer Kollegenschaft an der Organisation nicht erlahmen. Immer muß es eine der wichtigsten Aufgaben jedes einzelnen Mitgliedes sein, seine Mitkollegen und Kolleginnen mit neuem Lebensmut und mit hoffnungsvollem Geist zu erfüllen. Jeder überzeugte Anhänger unserer Organisation wird der festen Hoffnung leben, daß auch in den schwierigen Tagen der jetzigen Zeit unser Verband seiner Aufgabe entsprechend den Verhältnissen voll gewachsen ist. Ist so unser Verband der einzige Hort, unsere wirtschaftlichen Interessen vor dauerndem Schaden zu bewahren, dann ist selbstverständlich, daß er auch jederzeit gerüstet sein muß, um die anfallenden Aufgaben zu erledigen. Unser Verband war noch immer der Schutzwall, der das größte Elend von unseren Mitgliedern fernhielt.

Um aber seine Aufgaben erfüllen zu können, verlangt unser Verband auch von seinen Mitgliedern eine gewisse Opferbereitschaft. Klein ist diese im Verhältnis zu dem, was der Verband selber leistete, und die Opferfreudigkeit unserer Mitglieder wurde nicht allzu sehr in Anspruch genommen. Das muß jetzt etwas anders werden, wenn unser Verband seine Aufgaben auch weiterhin voll erfüllen soll.

Die Beitragsleistung unserer Mitglieder bedarf einer gründlichen Umstellung. Bis vor nicht langer Zeit zeigte sich in allen unseren Zahlstellen das Bestreben, die Mitglieder anzuhalten, möglichst in der höchst zulässigen Klasse steuern zu lassen. Obwohl dieses durchaus löbliche und auch einzig richtige Bestreben seit Anfang dieses Jahres nicht mehr so scharf zur Durchführung kam, war doch die Verteilung unserer Mitglieder auf die einzelnen Beitragsklassen am Halbjahresfluß noch immer annehmbar. Auf die einzelnen Beitragsklassen verteilten sich die Mitglieder

Zehrigsklasse	498 männliche	
1. Beitragsklasse	300	8 079 weibliche
2. „	391	8 101 „
3. „	1 414	58 659 „
4. „	4 102	— „
5. „	19 896	— „

Durch die — leider nur allzu mäßige — Steigerung unserer Beitragsläge im zweiten Halbjahr aber hat sich diese Einteilung recht sehr verschoben und die Absicht vieler Mitglieder, sich von dem notwendigen Opfer für ihre Organisation zu drücken, ist offensichtlich geworden. Nach einer Umfrage in unseren Zahlstellen, deren Resultat allerdings nicht als endgültig

feststehend anzusehen ist, wurde folgende Verteilung auf die einzelnen Beitragsklassen festgestellt: Es steuern in der Zehrigsklasse 900 Mitglieder in Klasse 1 2 100 „ „ 2 10 000 „ „ 3 18 000 „ „ 4 35 000 „ „ 5 14 000 „ „ 6 3 500 „ „ 7 16 500 „

Dieser Stand der Dinge ist wenig erfreulich er zeigt ein sehr bedauerliches Abwandern vieler Tausender unserer Mitglieder in niedrigere Beitragsklassen in der ganz offensichtlichen Absicht, sich von ihren moralischen Pflichten an die Organisation loszusagen. Der Stand der Beitragsleistung unserer männlichen Mitglieder war früher ein ausnehmend guter, jeder Kollege bemühte sich, in die höchste Beitragsklasse zu steuern. Heute sind es schon einige Tausende, die von diesem löblichen Bestreben abgetrennt sind. Mag auch ein Teil infolge seiner Verdiensthöhe berechtigt sein, seine Beitragsleistung so einzustellen, wie er es tatsächlich getan hat, so bleiben doch noch sehr viele, die sich leichtem Herzens über ihre Pflicht hinwegsetzen, ihre Beitragsleistung ihrem Verdienst anzupassen. Und nicht anders, ja noch über sieht es bei unseren Kolleginnen. Bei diesen kommt der Drang zur Umgehung der Beitragsleistung nach dem tatsächlichen Verdienst noch scharfer zum Ausdruck. Das sind Erscheinungen, die für jeden recht betrübend sind, da jeder weiß, daß die materielle Stärkung unseres Verbandes geradezu das Gebot der Stunde ist. Die drohende Arbeitslosigkeit wird gewaltige Ansprüche an unseren Verband stellen und auch die Kämpfe um mehr Lohn werden sich ins Ungemessene verschärfen. Da ist unsere Frage, die Frage des Verbandes an seine Mitglieder, wohl berechtigt: „Was tust Du für mich?“ Und wenn unser Verband seine Aufgaben weiter erfüllen soll, dann wird jedes Mitglied ohne Zögern antworten müssen: „Ich leiste meinen Beitrag ohne Murren voll entsprechend meinem Verdienst. Einen Stundenlohn als Wochenbeitrag erkenne ich als Minimum dessen an, was eine Organisation von mir als Gegenleistung für ihr Wirken für mich zu fordern berechtigt ist.“

Ablehnung des Graphischen Industrieverbandes

Im Verband der Buchdrucker, das ist das Resultat der von diesem Verband in der Woche vom 12.—19. November veranstalteten Urabstimmung. Die letzte Generalversammlung dieses Verbandes hatte mit 89 gegen 62 Stimmen den Beschluß gefaßt, unter seinen Mitgliedern über die Frage des Graphischen Industrieverbandes eine Urabstimmung vorzunehmen. An dieser Abstimmung haben sich 57 282 Mitglieder beteiligt, von denen 56 658 gültige Stimmen abgegeben wurden. Der vierte Teil der Mitglieder hat sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Diese Nichtbeteiligung ist außerordentlich stark, wenn man berücksichtigt, daß es sich im Verband der Buchdrucker nur um gelernte männliche Arbeiter handelt, deren Organisationsverständnis ganz besonders entwickelt ist. Ohne Frage sind diese Abstimmungsabstinenten zu den Gegnern des Graphischen Industrieverbandes zu zählen. Für den Industrieverband erklärten sich 21 523 Mitglieder, gegen ihn 35 135. Bemerkenswert ist aus dem in Nr. 142 des „Korrespondent“ publizierten Abstimmungsergebnis, daß sich auch nicht in einem einzigen der 21 Gaue des Buchdruckerverbandes eine Mehrheit für den Graphischen Industrieverband gefunden hat. Der „Korrespondent“ begleitet dieses Ergebnis mit folgenden Schlussworten:

„Die 62,05 Proz. gegen den Graphischen Industrieverband stimmenden Mitglieder haben jedenfalls zum Ausdruck bringen wollen, daß ihnen die Form des Graphischen Bundes genügt. Die Kartellierung verwandter Berufsverbände, wie sie in diesem, im Deutschen Verbandsrat und sonst noch sich neuerdings zeigt, kann auch sehr wohl als praktische Vorstufe zu späteren Entwicklungsmöglichkeiten angesehen, benutzt und gefördert werden. Wir sehen bei den graphischen Arbeitern in Oesterreich, in Ungarn und in der Schweiz die gleiche Einrichtung ganz nützlich wirken. In diesem Sinne kann von dieser Stelle aus nur immer wieder zur Mitarbeit aufgerufen werden. Die Arbeiterschaft im graphischen Gewerbe kann ohne fragwürdige Organisationsexperimente jederzeit geklärt und zusammenmarschieren und, wenn notwendig, auch vereint schlagen.“

Dieser von uns auch schon früher kritisierten Haltung des „Korrespondent“ paßt sich eine Aeußerung der Redaktion der „Solidarität“ der Hilfsarbeiter an, die in ihrer Nr. 47 in einem Nachsatz zu einer den Graphischen Industrieverband behandelnden Zuschrift sich wie folgt auslieft:

„Einen Kampf führt das Unternehmertum gegen die organisierte Arbeiterschaft schon so lange, wie es Gewerkschaften gibt, und bei diesem Kampf ist es immer um die Existenz der Gewerkschaften gegangen. Um gegen die Unternehmer bestehen zu können, brauchen wir wahrlich den Zusammenschluß nicht. Das haben wir Hilfsarbeiter bewiesen, als wir 15000 Mitglieber hatten, und wir sind jetzt mit 50 000 Organisierten nicht schwächer geworden. In den vier graphischen Verbänden haben wir jetzt schon eine geschlossene Macht, die sich jederzeit den Unternehmern gegenüberstellen kann. Das „geschlossene“ graphische Unternehmertum besteht aus mehr Organisationen. Was in der „Zeitschrift“ über den graphischen Industrieverband artikuliert wird, kann uns keine Sorge machen. Auseinandersetzungen können uns die Unternehmer nicht. Sie wissen auch, daß dies nie gelingen würde. Wir Hilfsarbeiter sind nicht Gegner des Einheitsverbandes und sind es nie gewesen. Doch foblet steht fest, daß wir früher, als man noch nicht mit Partein arbeitete, den Zusammenschluß nötiger hatte als heute. Das jetzt bestehende Kartellverhältnis im Graphischen Bund, das jedem Verband seine Selbstständigkeit läßt und doch ein gemeinsames Arbeiten ermöglicht, liefert nach Meinung ruhiger und überlegter Gewerkschaftsgenossen so nützbringende Arbeit für die Allgemeinheit der graphischen Arbeiter, daß wir der Entwicklung zum Graphischen Einheitsverband durch Schaffung künstlicher Organisationsgebilde nicht vorgehen brauchen.“

Durch die Urabstimmung der Buchdrucker und die gliederte Aeußerung der „Solidarität“-Redaktion ist auf absehbare Zeit über das Schicksal des Graphischen Industrieverbandes das letzte Wort gesprochen. Trotz aller schönen Worte hört jeder nur das „Nein“. Unser letzter Verbandstag hat gleichfalls eine Urabstimmung beschlossen. Schon vor längerer Zeit hat sich unsere Verbandsleitung hiermit beschäftigt, sie war jedoch zu der Erkenntnis gekommen, von der Urabstimmung abzusehen, da es als feststehend angesehen wurde, daß kaum eines unserer Mitglieder sich gegen den Graphischen Industrieverband aussprechen würde, nachdem gerade von unserer Organisation der erste Anstoß zur Schaffung desselben ausging und in den zurückliegenden Jahrzehnten in der Hauptsache von unserer Kollegenchaft der engere Zusammenschluß der vier graphischen Verbände gefordert und propagiert worden ist. Gegner des Graphischen Industrieverbandes hat es bei uns nie gegeben, auch keine Gegner, die mit schönen Redensarten für den Zusammenschluß sprechen, aber in ihren Handlungen diesen entgegenarbeiten. Deshalb ist es auch kompletter Unsin zu erwarten, wenn längst eine Berliner Zeitung („Rote Fahne“ Nr. 501) schreibt:

„Bei den Buchbindern wagen sich die prinzipiellen Gegner des Zusammenschlusses ebenfalls nicht mehr öffentlich sehr stark hervor. Bei ihnen wie bei den Buchdruckern versuchen jedoch gewisse Führer, kleinlichen Organisationsegoismus, „die größere Klasse“ und ähnliche „praktische Hindernisse“ für die Erhaltung einiger Funktionsbeziehungen mobil zu machen.“

Und noch größerer Unsin war es, was in dieser Noth weiter gesagt wurde:

„Bei den Buchdruckern hat diese Gegenpropaganda bis jetzt noch am stärksten eingeseht. Deshalb haben die Buchbinder- und Buchdruckerführer augencheinlich aus Gründen der besseren Hintertreibung des Zusammenschlusses ein Abkommen getroffen, daß die Urabstimmung zuerst bei den Buchdruckern stattfindet, bei denen die größten Aussichten für die Ablegung des Einheitsverbandes vorhanden sind. Ferner der Buchbinderverband hatte eher als die Buchdrucker die Urabstimmung beschlossen. Das nächstliegende wäre doch die gleichzeitige Abstimmung in beiden Verbänden gewesen.“

Warum bei uns die Urabstimmung nicht vorgenommen werden soll, ist oben gesagt. Wir wiederholen es: Wir halten eine Urabstimmung für zwecklos, solange auch nicht ein einziger Gegner sich zeigt. Klar und unzweideutig ist von allen unseren Verbandstagen und sonstigen Körperschaften und auch von den einzelnen maßgebenden Personen unserer Organisation ausgesprochen worden, daß wir unbedingte Anhänger des engeren Zusammenschlusses sind und daß uns die Arbeit des Graphischen Bundes in seiner heutigen Form nicht genügt, nicht genügen kann. Aus dieser Erkenntnis entspringt die unbedingte Forderung des Gedankens des engeren Zusammenschlusses, eine

Förderung, die frei von jedweden hinterhältigen Motiven war und ist.

Zu entscheiden, was nun werden soll, wird Aufgabe des Graphischen Bundes und der einzelnen beteiligten Verbandsvorstände sein. Wir können uns nicht recht denken, daß in der selbherigen Weise weitergearbeitet werden kann.

Für die Ruten- und Beutel-Industrie

haben am 5. Dezember in Breslau Verhandlungen stattgefunden zum Zwecke des Abschlusses eines neuen Lohnabkommens, die zu dem weiter unten folgenden Ergebnis führten. Dieser Zweig der Papier verarbeitenden Industrie hat bereits zu starker Einschränkung seiner Produktion schreiten müssen infolge täglich größer werdender Abfallschwierigkeiten. Die ungeheuerlichen Papierpreise sind in erster Linie die Hauptursache hierfür und es dürfte deshalb erklärlich erscheinen, wenn die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen außerordentlich ungünstig beeinflussen.

Die in Aussicht genommene Verhandlung über Festsetzung der Akkordpreise für Faltenbeutel und Papierfäcke mußte aus technischen Gründen unterbleiben, weshalb auch die Veröffentlichung des ganzen Akkordtariffs vorerst noch nicht erfolgen kann. Bei der im Januar stattfindenden Verhandlung soll auch diese Frage ihre endgültige Erledigung finden.

Bemerken wollen wir noch, daß für die erste Januarwoche noch die Dezemberlöhne gezahlt werden können. Für diese Woche soll dann Nachzahlung erfolgen. Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen finden im Anschluß an die „Abdel-Verhandlungen“ in Erfurt statt.

Der erste Teil des neuen Lohnabkommens trat am 1. Dezember in Kraft, der zweite am 15. Dezember.

Im folgenden bringen wir eine Uebersicht über die ab 15. Dezember geltenden tariflichen Lohnsätze:

	Ortsklasse			
	I	II	III	VI
	97.	97.	97.	97.
Männliche Arbeiter:				
Im 14.—15. Lebensjahr	75,—	70,—	66,—	61,—
„ 15.—16. „	88,—	77,—	73,—	70,—
„ 16.—17. „	99,—	94,—	88,—	85,—
„ 17.—18. „	124,—	119,—	114,—	109,—
„ 18.—19. „	149,—	141,—	138,—	133,—
„ 19.—20. „	175,—	167,—	162,—	157,—
„ 20.—21. „	193,—	185,—	177,—	172,—
über 21 Jahre	216,—	206,—	199,—	191,—
über 24 Jahre	240,—	230,—	221,—	211,—
Facharbeiter über 21 Jahre	252,—	241,—	233,—	221,—
Vorarbeiter und Maschineneinführer über 24 Jahre	258,—	248,—	238,—	228,—
Verheiratete männliche Arbeiter erhalten 15,— Ml. pro Stunde mehr.				
Arbeiterinnen:				
Von 14—15 Jahren	58,—	54,—	48,—	46,—
„ 15—16 „	65,—	60,—	54,—	53,—
„ 16—17 „	77,—	71,—	66,—	61,—
„ 17—18 „	87,—	83,—	78,—	75,—
„ 18—19 „	107,—	102,—	97,—	90,—
„ 19—21 „	121,—	114,—	109,—	102,—
über 21 Jahre	134,—	128,—	122,—	114,—
ab 21 J. u. 1 J. i. Beruf	143,—	133,—	131,—	122,—
Facharbeiterinnen über 16 Jahre und mindestens 1 Jahr im Beruf				
im 1. Jahr in der Gruppe	126,—	119,—	114,—	107,—
im 2. Jahr in der Gruppe	139,—	133,—	128,—	119,—
im 3. Jahr in der Gruppe	155,—	148,—	141,—	133,—

Die Akkordlöhne erhöhen sich auf das nachstehende Vielfache des im Akkordtariff festgelegten Grundlohnes: 49fache 474fache 45fache 42fache.

Für die Bezirke Sadten, Büttingen und Anhalt gilt der für diese Bezirke vereinbarte Akkordtariff, auf den ab 15. Dezember 800 Proz. Aufschlag zu zahlen ist.

Für die Wellpappen-Industrie

haben am 5. Dezember in Berlin Verhandlungen zur Erneuerung des Lohnabkommens stattgefunden, die jedoch zu einem festen Abschluß nicht geführt haben. Trotzdem auch weiter eine erhebliche Steigerung der Preise für die ganze Lebenshaltung zu erwarten ist, wurde von Arbeitgeberseite, namentlich für die zweite Hälfte des beginnenden Monats, nicht hinlängliches Entgegenkommen gezeigt, so daß die Arbeitervertreter aller beteiligten Verbände den Abschluß eines neuen Lohnabkommens nicht glauben verantworten zu können. Es ist dann vereinbart worden, daß einstuellen Lohnzahlungen nach dem letzten Angebot der Arbeitgeber erfolgen und am 19. Dezember eine kleine Kommission in Frankfurt a. M. zusammentreten soll,

um erneut eine Einigung zu versuchen. Bis zur Entscheidung dieser Kommission gilt das Tarifverhältnis als nicht unterbrochen.

Durch das letzte Angebot der Unternehmer ergeben sich folgende Stundenlöhne, die einstuellen Geltung haben:

	ab	Ortsklasse			
		I	II	III	IV
		97.	97.	97.	97.
Arbeiter:					
i. Mt. v. 14—16 J.	3. 12.	62,25	60,35	59,49	58,95
	17. 12.	81,90	80,—	71,25	67,15
i. Mt. v. 16—18 J.	3. 12.	105,—	103,20	91,35	86,10
	17. 12.	126,—	124,20	109,60	103,20
i. Mt. v. 18—20 J.	3. 12.	150,—	148,20	130,50	123,50
	17. 12.	180,—	178,20	156,60	147,60
i. Mt. v. 20—23 J.	3. 12.	212,50	210,70	184,85	174,25
	17. 12.	255,—	253,20	221,85	209,10
im Mt. über 23 J.	3. 12.	250,—	248,—	217,50	205,—
	17. 12.	300,—	298,—	261,—	246,—
Arbeiterinnen:					
i. Mt. v. 14—16 J.	3. 12.	55,—	53,50	48,—	45,25
	17. 12.	69,15	64,25	57,55	54,25
i. Mt. v. 16—18 J.	3. 12.	91,—	83,10	79,15	74,60
	17. 12.	109,—	106,10	94,85	89,40
i. Mt. v. 18—20 J.	3. 12.	121,35	117,65	105,50	99,50
	17. 12.	145,80	141,65	129,50	119,20
i. Mt. v. 20—23 J.	3. 12.	161,80	160,50	140,75	132,70
	17. 12.	193,80	192,50	169,60	158,90

Auf diese Lohnsätze kommen wie üblich als Zuschlag: nach einjähriger Tätigkeit in der Branche 10 Pf., nach zweijähriger Tätigkeit 20 Pf., nach dreijähriger Tätigkeit 30 Pf., und für selbständige Zuschneider außerdem 30 Pf. pro Stunde.

Zur Beitragsfrage.

Im früheren Jahren wurden regelmäßig auf den Verbandstagen für die kommenden drei Jahre die Beiträge und Unterstützungslätze festgesetzt, die dann bis zum nächsten Verbandstag wirksam waren. War eine größere Lohnbewegung eingeleitet, die die Verbandskasse erheblich in Mitleidenchaft zog, dann wurde eine Extrosteuer ausgeschrieben, die für eine Reihe von Wochen gezahlt werden mußte.

Der Verbandstag in Würzburg änderte an diesem Modus nur insofern etwas, als er die Beitrags- und Unterstützungsvorgabe dem neu gewählten Beirat überwies. Der Verbandstag in Kassel hat dann in Hinblick auf die Beitragsserhebung einen Beschluß gefaßt, der meines Erachtens, um die Verbandskasse so zu stärken, daß sie etwaigen Anforderungen gerecht werden kann, eine zwingende Notwendigkeit war; nämlich den, den Wochenbeitrag an den Stundenlohn anzupassen. Leider wurde dieser Beschluß bei der Beitragsfestsetzung nicht sofort angewendet, man übertrug es wiederum dem Beirat, alle Vierteljahr den Beitrag festzusetzen.

Der Beirat, der in Leipzig zum ersten Male zusammentrat, konnte sich leider auch noch nicht entschließen, den Verbandsratsbeschuß in die Praxis umzusetzen. War man sich auch im Prinzip einig, sobald als möglich einen Stundenlohn als Beitrag festzusetzen, so scheute man sich doch, den Schritt zu tun. Man kam aber zu einem Beschluß, der da besagte, daß ein Quartal bei der fortwährenden Gebenentwertung zu lang sei, um die Beiträge festzusetzen, der Verbandsvorstand möge noch im November einen neuen den Zeitverhältnissen angepassten Beitrag beschließen.

Der Beirat tritt im Laufe dieses Monats zu einer neuen Sitzung zusammen, um wieder zur Beitragsfrage Stellung zu nehmen. Eine auf eine bestimmte Zeitdauer festzusetzende Beitragserhebung ist in der jetzigen Zeit geradezu unmöglich, kein Mensch weiß, was morgen, geschweige in 6 Wochen für Verhältnisse sein werden. Daher ist es notwendig, wenn die Verbandskasse, Zeitung und viele andere Dinge nicht ganz erheblichen Schaden leiden sollen, daß eine Regelung vorgenommen wird, die alle Verbandsanstaltungen aufrechterhält.

Eine Woche nach Inkrafttreten jeder neuen Lohn-erhöhung muß der neue Beitrag in Kraft treten und er muß solange gezahlt werden, bis eine Aenderung der Entlohnung eintritt. Durch einen solchen Beschluß wird mit einem Schlage der Verbandsratsbeschuß Wirklichkeit.

Es mögen hier und da Bedenken gegen einen derartigen Beschluß auftreten in kasistentischer Hinsicht, aber bei einigem guten Willen und vor allen Dingen bei dem Gebanten, die Verbandskasse zu stärken, müssen alle Bedenken hintangefegt werden. Auch die Mitglieber werden sich der dringenden Notwendigkeit nicht verziehen können, daß der Organisation diejenigen Mittel bewilligt werden müssen, deren sie dringend bedarf. —leb.

Arbeiter, lernt euch schämen!

In der Frankfurter „Freien Presse“ lesen wir: Stundenlöhne haben die Mitglieder der Verhandlungskommission mit den Arbeitgebern herumgestritten über die Löhne für den kommenden Monat. Klar und ohne jegliche Heberlei wurde in der Begründung der Lohnforderung, die mehr und mehr steigende wirtschaftliche Verelendung der Arbeiterschaft geschildert. Fast war anzunehmen, daß überhaupt keine Gegenargumente angeführt werden könnten gegen das vorgebrachte einwandfreie Material. Aber es kommt, wie immer bei derartigen Verhandlungen, anders. Ausgerüstet mit geschickt zusammengestellten Zahlenmaterial, mit dem sich bekanntlich alles beweisen läßt, stellen die Arbeitgeber Behauptungen auf, daß die Arbeiter die Lohnhöhe der Vorkriegsjahre bereits erreicht und sogar noch überschritten haben, daß die Lohnerhöhung nicht so weit vorgeschritten sei, wie von den Arbeitervertretern geschätzt wurde, daß die Löhne der jugendlichen Arbeiter viel zu hoch sind usw. Da befällt den einzelnen Verhandlungsteilnehmer ein recht bitteres Empfinden und oft erwacht in ihm der Wunsch: „Könnte doch jeder Arbeiter wenigstens einmal an einer solchen Verhandlung teilnehmen, sein Interesse für die Arbeiterbewegung würde dann sicher ein besseres werden.“

Nun sind wir auf dem Heimwege, abgesehen und unbefriedigt. Durch die Eingangspforte des Bahnhofs strömt ein ununterbrochener Zug von Arbeitern aus allen möglichen Industriefabriken. Viele von ihnen eilen nach den Zeitungsverkaufsständen und kaufen sich eine Zeitung. Aber welche Zeitung kauft denn eigentlich dort der abgeschufte Proletarier? Gewiß die „Volksstimme“ oder die „Freie Presse“?

Welche Enttäuschung! „General-Anzeiger“, „Nachrichten“ und andere bürgerliche Pressezeugnisse, das ist die geistige Kost der Arbeiter, für deren Löhne wir vorher gekämpft, deren schlechte Lebenshaltung wir vorher geschilbert haben. Sie kaufen die unternehmerfreundlichen Zeitungen und lesen während der Fahrt, wie ihre Führer beschimpft werden; lesen, daß der Achtundzestag allein die Schuld an der Lohnerhöhung trägt, lesen das Märchen von der erdolchten Front, lesen, daß die hohen Löhne schuld an der Marktentwertung sind, lesen, wie die Unternehmungen ihrer Feinde, der Reaktion, der Norddeutschen beschnitten und sogar unterstügt werden und dergleichen mehr. Es lesen es und — schämen sich nicht. Nein, es steigt ihnen nicht die Rote des Jorns oder die Schamröte ins Gesicht, daß sie durch den Kauf der Zeitung ihre erbittertesten Feinde unterstügt haben. Sie werden morgen wieder eine Zeitung kaufen, weil die heutige so interessant war. Die Arbeiterpresse aber kämpft um ihre Existenz, kämpft den Verzweiflungskampf. Die große Masse unterstügt sie nicht, denn zwei Zeitungen kann sich der Arbeiter nicht halten und er hat ja schon die „Nachrichten“ oder den „General-Anzeiger“.

Ihr Arbeiter, die ihr bürgerliche Zeitungen lest, lernt euch schämen! Wo ist eure Arbeiterchre? Ihr gebt der Reaktion das Geld, mit dem sie die Knute kauft, die euch schlagen wird, wenn euch die Zeitungen in den Schlaf gesulkt haben.

Arbeiter, lernt euch schämen! Wenn ihr das gelernt habt, dann werdet ihr diese Zeitungen nicht mehr kaufen. Dann werdet ihr die Arbeiterpresse im Kauf haben und die bürgerlichen Lügen- und Kreisblätter werden daraus verschwinden. —

Aus unserem Beruf.

Ein Weltfremder.

Eine große Lücke im Reichstarif für das Buchbindergewerbe glaubt ein aufmerksamer Buchbindermeister entdeckt zu haben, der als Beweis dafür im Leichen-Anzeiger anführt, daß ein der Innung angehörendes Geschäft dem Gehilfen 1200 Mk. mehr zahlt, als der Gehilfe eines anderen Geschäfts erhält, das der Innung nicht angeschlossen ist. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß also

„der Gehilfe, der das Glück hat, bei einem Meister zu arbeiten, welcher der Organisation angehört, nach Tarif entlohnt werden muß; daß aber keine Macht des Gesetzes den nicht organisierten Meister zwingen kann, den bei ihm arbeitenden Gehilfen den tariflichen Lohn zu zahlen.“

Mit Verlaub, das stimmt wohl nicht ganz. Es gibt nicht bloß Duzende, sondern hunderte Fälle, wo die organisierten Gehilfen den nicht organisierten und oftmals sogar — ganz im geheimen wollen wir dem Beschwerdeführer verraten — auch dem organisierten Meister geringeren Lohn, den Gehilfen den tariflichen Lohn zu zahlen. Wenn nun im obigen Ausnahmefall Meister und Geselle im trauten Verein der Raubeine sich zusammenfinden, so ist allerdings zu einem guten Teil die Macht der Organisation dort ausgeschaltet, aber durchaus nicht vollständig zur Dornackel verdammt. Denn mit vereinten Kräften müßte es unseres Erachtens sehr bald möglich sein, solche die Allgemeinheit wie sich selbst schädigende Elemente eines besseren zu belehren.

Deshalb von einer großen Lücke im Reichstarif zu sprechen, ist jedenfalls völlig deploziert. Hätte übrigens der Innungsband, dem der Schreiber der Beschwerde doch jedenfalls sehr nahesteht, nicht im trauten Verein mit Gleichgesinnten seinerzeit Einspruch gegen die allgemeine Verbindlichkeitsklärung erhoben und wäre dann der Reichstarif vom Reichsarbeitsministerium ebenso wie der Reichstarif für die Kartonnage-Industrie für allgemein verbindlich erklärt worden, dann hätte der Beschwerdeführer das, was er jetzt an dem Reichstarif vermisst, nämlich, daß der letztere Besekstrast hätte und gegen die Außenleiter mit des Gesetzes Macht vorgegangen werden könnte.

Was Bücher erdulden müssen.

„Bücher haben ihre Schicksale“, und mitunter sind sie traurig. Wie traurig, das würde sich zeigen, wenn unsere Volksbüchereien einmal eine Ausstellung ihrer „Invaliden“ machten. Wie sehen sie oft schon nach einem halben oder nach einem Jahr aus, sie, die einst stattlich im schmucken Verlegerband oder in dauerhaftem Bibliotheksband ihre Wanderung ins Publikum antraten. Ach, es geht ihnen oft herlich schlecht, und sie werden zuweilen nicht sehr art angefaßt. Besteht doch bei vielen unserer Leser die liebe Gewohnheit, den Büchern den Hals umzudrehen, d. h. sie aufzubrechen, um sie recht bequem lesen zu können.

Im Regen, im Schnee werden sie spazieren geführt ohne schützende Hülle. Was schadet's denn, wenn ein Buch naß wird! Man schätzt seine Kleider, seine Hülle, man geht mit seinen Gläsern und Tasfen vorsichtig um, aber Bücher behandelt man lieblos. Und doch sind sie empfindlich, und doch haben gerade

sie eine Seele. Nein, sie vertragen es nicht, in eine Marktsack zusammen mit Äpfeln, mit Pflaumen oder Blaubeeren gepackt zu werden; sie lieben es nicht, mit fetten, mit schmutzigen Händen angefaßt zu werden, und „Gefäßobren“ tun ihnen ganz gewiß weh. Ich weiß nicht, ob die Deutschen immer essen, wie es neulich ein Amerikaner behauptet hat, aber wenn sie lesen, essen sie anscheinend immer; die Bücher unserer Büchereien zeugten wenigstens davon. Spuren der verschiedensten Mahlzeiten, Fett, Kaffee, Margarinefett, Semmel, Brotreste, alles findet man darin. Wie überflüssig sind die mehr oder weniger „geistreichen“ Randbemerkungen, mit denen viele Leser unsere Bücher zu verzieren pflegen! Die meisten lesen ja ein Buch, um die Meinung des Autors kennenzulernen und nicht die des Herrn X oder Y. Wenn ein eifriger Sträubler-Befer den Autor an Frauenhaß übertrumpfen will, so mag er doch seinem Ingrimm auf andere Weise Luft machen, als daß er ihm mit Kopierschiff in ein Buch einträgt, das ihm nicht gehört. Und kann man seine Heberlei mit Goethe gar nicht anders dokumentieren, als daß man Zeile für Zeile unterstreicht?

Manche Menschen rüden den Büchern noch weit energischer zu Leibe; sie reißen Seiten aus, Ecken ab, entfernen Illustrationen. Man denke sich Hesses „Gertrud“, seine „Posthabe“, man denke sich Keyferrings seine „garte Gestalten“, man denke sich Schaeffers „Johes Montfort“, den eleganten Kavalier und Libeneurer, so verhandelt. Ist das der Respekt, den wir Deutschen angeblich vor dem Buch haben? Verdienen es unsere Klassiker, verdienen es Keller, Raabe, Storm nicht besser? Kann jemand, dem ein Buch wirklich etwas bedeutet, so mit ihm umgehen? Bei Kleidern ist man darauf bedacht, daß sie die Fasen behalten, bei Büchern nicht. Aber auch Bücher verlieren ihre Fasen, wenn man alles mögliche hineinlegt, was nicht hineingehört. Manche Büchereien haben wahre Reliquien-sammlungen von all den Dingen, die als Bezeugen in Büchern gefunden worden sind: Streichhölzer, Zahnstocher, Haarnadeln, Brillenfutterale, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Stumm erduldet unser Buch das alles. Aber wenn es reden könnte, würde es gewiß einige Glossen über diese Welt machen, in der Jodel verboten und bestraft wird, in der kein Kind den Rasenplatz einer öffentlichen Anlage betreten darf, ohne daß die Polizei hinterherläuft, in der aber das Mißhandeln von Büchern so ziemlich ungestraft bleibt. Verwundert würde es fragen, wo denn das Gemeinschaftsgefühl steckt, von dem Jodel die Rede ist. Denn die Bücher der öffentlichen Bücherei gehören der Gemeinschaft, und die Gemeinschaft wird geschädigt, wenn die Bücher ruiniert werden. In wie hohem Maße das namentlich bei den jetzigen Verhältnissen der Fall ist, wo die Mittel der Büchereien nicht annähernd im Verhältnis zu den Bücherpreisen gestiegen sind, darüber später ein paar Worte.

Das 750fache für Bucheinbände.

Die Hamburger Buchbinderinnung hat beschlossen, daß mit Wirkung vom 23. November für Druckbücher — ½ Kal. mit Titel — das 750fache, für alle übrigen Arbeiten das 800fache des Preises von 1914 zu fordern ist. Hiernach stellt sich beispielsweise das „Reichsgefecht“ für 1921 auf 3100 Mk. in einem Band und dasselbe in zwei Bänden auf 2500 Mk. pro Band. — Angesichts der Tatsache, daß eine

Heimsfahrt.

Von Max Werner. (Fortsetzung.)

Der Seidenmucki hatte sich in neue Wäsche gekleidet, sein säuberlich frisiert und wollte noch schnell ein paar Worte mit seinen angebeteten Wienerinnen sprechen, ehe er zur Abendtafel ging. Er teilte ihnen vergnügt mit, daß er heute etwas „ganz Süperbes“ für sie mitgebracht habe. Es bestand in einer hübschen Desfardine, die die Nachgigalen freudig entgegennahmen; sie lobten den Seidenmucki überschwänglich und erklärten ihn für den feinsten jungen Mann an Bord. Nachdem er ihnen noch Küsse und einige Apfelfinen verabreicht hatte, verabshiedete er sich und bat um eine Zusammenkunft für den Abend. Beinahe hätte er in aller Eile den Eis-Maschinen umgerannt, der eben den langen Gang dahergeschritten kam. — Die Mädchen gingen noch dem Ausgang zu, um wieder in ihr abgegrenztes Deck zu gelangen, als sie der Maschinist einholte.

„Na, meine Damen, nicht fekrank?“

„Aee“, machte Josepha gebeht, „das hätte doch gar keinen Zweck, verdirbt doch die ganze schöne Reife.“

„Ganz meine Meinung“, nälste Schaub, „und ich wünsche, daß Sie die Fahrt gesund zurückliegen. Solange das Essen schmeckt, ist alles gut.“

„Appetit haben wir genug, nur das Essen schmeckt nicht immer“, sagte Josepha.

„Wir meinen das Zwischendekesse, Herr Ingenieur“, fügte Hermine zum besseren Verständnis hinzu.

„Na, ein gutes Abendbrot könnte ich schon besorgen.“ Schaub klüfferte es den Mädchen zu und kniff die neben ihm gehende Josepha in den vollen Arm.

„Ach, das wäre fein“, sagte diese und schlug die Augen nieder, als könne sie diese hohe Ehre gar nicht ertragen.

„Da schickt uns wohl der Herr Ingenieur etwas Entenbraten in unsere Zwischendekestabine?“ scherzte Hermine und lächelte den Maschinisten mit ihrem verführerischsten Lächeln an.

„Ich werde tun, was in meinen Kräften steht“, versicherte Schaub. „Heute habe ich noch Dienst, werde Ihnen aber etwas zukommen lassen. Morgen abend können wir zusammen speisen.“

Er verabshiedete sich galant von den beiden Mädchen, die ihrerseits mit geschmeifter Freundlichkeit und verbindlichstem Lächeln für die Lebenswürdigkeit des Herrn „Ingenieurs“ dankten.

Sie verschwanden in einer Eingangstür zum Zwischendeck und lachten aus vollem Halse.

„Wieder einer und der soll zappeln, der Eisbär, der pagige“, jubelte Josepha. „Wenn der hübsche Bengel aus der Wesse nicht bald bessere Arbeit erhält, dann will ich wieder umkehren und noch ein Jahr in New York bleiben.“

„Jessa, so ein fürchtbares Gefühde!“ drohte Hermine. „Ueberleg, was du sagst.“ —

In der Wesse wurde gestohlen, das war für den Elefanteward leht feststehende Tatsache. Gestern war ein neuer Schinken vom Proviantraum heraufgekommen, und als der Steward leht zur Abendtafel aufschneiden wollte, besah er sich den Schinken immer wieder, da fehlte ein gewaltiges Stück daran. Eine hübsche kondensierter Milch war auch verschwunden, es fehlte Butter, eine halbe Zerelatwurk und die Hälfte der Miled Plätes. Ein paar große schöne Aepfel, die sich der Steward zurückgelegt hatte, waren aus dem Schrank genommen worden. Wer war der Täter?

Albert hatte die Messinghähne und die Fenster in den Baderäumen gepußt und trat schweißbedekt und mit finstrier Miene in die Wesse. Er sah erstaunt auf den Steward, der das große Messer in der Hand hielt und wie geistesabwesend auf den Schinken starrte. Die rot-blaue Nase funkelte, als er leht den Kopf hob und wie fragend auf Albert sah.

„Aee, du bist ausgeschlossen“, sagte er, wie zu sich selber.

„Was meinst du?“ fragte Albert.

Der Steward erzählte ihm seine unangenehme Entdeckung.

„Herein kann doch niemand, die Maschinisten bekommen zu essen, du lüft so was nicht, bleibt Moritz, der Bengel, übrig. Ich werde alles gut verschließen

Reihe der wichtigsten Buchbindereimaterialien um das 1000- bis über das 3000fache der Vorkriegszeit gestiegen sind, erscheint die Preisfestsetzung nicht übertrieben hoch. Über beschämend ist es, daß man sich dann aus Unternehmertreuen fortgesetzt getraut, über die hohen Löhne im Buchgewerbe zu zetern, die doch nicht einmal das 300fache im November betragen.

Eine Weltbühner?

Auf eine Anregung des BSBerbundes hin soll, wie in der Deutschen Verleger-Zeitung mitgeteilt wird, ein Weltdepot aller erscheinenden Bücher eingerichtet werden. Frankreich will zu diesem Zweck das alte Schloß in Vincennes zur Verfügung stellen, wo früher politische Gefangene ihre Strafen verbüßten. Die Burg dürfte aber viel zu klein sein, wie die Erfahrungen der Deutschen Bucherei in Belgien beweisen, die allein für deutsche Bücher im Zeitraum einiger Jahrzehnte einen ganzen Stadtteil von Gebäuden aufzurichten wollte. Es gibt bisher zwei Weltkriegs-Büchereien, eine in Brüssel und eine in Stuttgart, und schon eine vollständige Sammlung der Schriften aus dieser Zeitspanne wird auf eine Million veranschlagt.

Der Nürnberger Buchgewerbesaal

Ist eine gemeinsame Neugründung der Nürnberger Arbeiter- und Unternehmerrorganisationen des graphischen Gewerbes. Durch monatlich wechselnde Ausstellungen soll in weiteren Kreisen das Verständnis für das Buchgewerbe und die Graphik gehoben werden. Für die Berufsangehörigen aber werden sicher die Ausstellungen eine dauernde Fundgrube zur Anregung und Belehrung bilden. Die Freude am Gewerbe, das unter der Last der Gegenwart ganz besonders zu leiden hat, wird durch wertvolle ständige Veranstaltungen der geplanten Art zweifellos gehoben. Nicht nur ideale, auch wirtschaftliche Aufgaben zur Hebung des Gewerbes sollen mit der Eröffnung des Buchgewerbesaales verbunden werden.

Leider vermissen wir in dem uns überlieferten Bericht von einem Eröffnungsrundgang durch den Buchgewerbesaal eine Angabe darüber, inwieweit auch das eigentliche Buchgewerbe beteiligt ist. Es scheint, als wenn es sich bei dieser Neugründung in der Hauptfrage nur um Darstellung der verschiedensten Reproduktionstechniken handelte.

Internationales.

Oesterreich. So wie in allen übrigen Branchen wird auch die wirtschaftliche Lage in der österreichischen Kartonnagenindustrie immer trostloser. Durch die Geschäftsstockungen, die selbst zur Einstellung einzelner Betriebe führten, macht sich eine derartige Arbeitslosigkeit fühlbar, wie sie trotz der großen Flucht der Arbeiterschaft, infolge der niederen Löhne in dieser Branche, seit Ende des Krieges nicht zu verzeichnen war. Das Abflauen des Beschäftigungsgrades zeigt auch eine beträchtliche Kürzung der Arbeitszeit in vielen Betrieben, und es ist festgestellt, daß von allen Unternehmungen der Branche nur 19 Betriebe voll arbeiten. Aus diesem Grunde hat sich der Vorstand des Vereins der Kartonnagenarbeiter veranlaßt gesehen, eine Extrasteuer für alle Vollarbeiter zugunsten derjenigen auszuschreiben, die gezwungen sind, arbeitslos zu sein. Darum wur-

den die Beiträge für männliche Mitglieder auf 1000 Kr., für weibliche Mitglieder auf 1000 Kr. pro Woche erhöht.

Falsche Sparsamkeit.

Schon seit längerer Zeit machte es sich unliebsam bemerkbar und erregt den größten Unwillen innerhalb der Mitglieder, daß nach den Tarifverhandlungen die Zustellung der Ergebnisse derselben an die Ortsverwaltungen nicht mit der nötigen Schnelligkeit erfolgt. Der erste Lohnstag in der neuen Lohnperiode ist fast immer ein kritischer Tag für die Zahlstellenvorwärtigen, denn das neue Lohnabkommen ist wie gewöhnlich noch nicht eingetroffen. Dem Drängen der Mitglieder nachgebend müssen Vorschüsse verlangt werden. Um ein einheitliches Vorgehen zu gewährleisten, müssen sämtliche Betriebe benachrichtigt werden. Eine gewisse zeitraubende und kostspielige Arbeit, die oft von wenig Erfolg besetzt wird. Unsere Arbeitgeber sind hart wie Eisen, das so oft in den Mund genommene soziale Verständnis läßt sie im Stich und man erklärt in aller Ruhe: Bringt den Tarif, dann bekommt ihr euer Geld. Unsere Mitglieder sind dann in der unangenehmen Lage, den ihnen zustehenden Lohn, welcher so nötig gebraucht wird, dem Unternehmer noch volle acht Tage treibieren zu müssen. Wähten wir doch den interessanten Fall erleben, daß unsere hiesige Arbeiterzeitung unser vorletztes Lohnabkommen 5 Tage eher brachte als die Ortsverwaltung die Unterlagen in die Hände bekam. Der Unwillen der Kollegenchaft ist groß, und ganz mit Recht. Wir fordern unter allen Umständen von den verantwortlichen Instanzen eine schnellere Berichterstattung. Wenn hier gepart werden soll, dann geschieht es an einer falschen Stelle. Sollte es nicht möglich sein, an Ort und Stelle, wo die Tarifverhandlungen stattfinden, die Durchschläge anzufertigen und von da zum Versand zu bringen? Best steht, daß bei anderen Verbänden diese wichtigen Sachen in einem schnelleren Tempo als dem angeführten erledigt werden.

E. Seifert, Görlitz.

Anmerkung: Es ist überflüssig, zu sagen, daß es im Willen jedes einzelnen Teilnehmers an unseren Tarifverhandlungen liegt, unsere Verwaltungsstellen auf dem schnellsten Wege über die getroffenen Vereinbarungen zu unterrichten und wir glauben berechtigt zu sein, jeden Vorwurf einer zu langsamen Berichterstattung zurückzuweisen. Fast immer ist es so gewesen, daß unsere Verhandlungen in den späten Abendstunden zu Ende gingen und jedesmal hat sich ein Teilnehmer an den Verhandlungen gefunden, der unter Opferung seiner Nachtruhe nach Berlin zurückkehrte, um den Satz und Druck des Abkommens schon am nächsten Morgen bewirken zu können. Spätestens vom zweiten Tage nach Abschluß des Abkommens werden unsere Tarifverträge verhandelt, so daß sie spätestens am 3. Tage nach dem Verhandlungsabschluß im Besitze unserer Verwaltungen sein müssen. Eine noch schnellere Benachrichtigung durch die Verbandsleitung ist gar nicht möglich. Und wenn die „Arbeiter-Zeitung“ in Görlitz unser vorletztes Abkommen früher bringen konnte, dann hat das seine Ursache darin, daß zufällig der Görlitzer Bevollmächtigte eine halbe Stunde, nachdem das Verbandsbureau vom Abschluß Kenntnis erhalten hatte, sich bei diesem telefonisch erkundigte und ihm dabei sofort Auskunft gegeben werden konnte. Also das Gegenteil von dem vom Kollegen E. Krittschke ist richtig: In dem erwähnten

Falle konnte die Görlitzer Kollegenchaft schon wenige Stunden nach dem Abschluß Kenntnis haben. Wenn das nicht der Fall war, dann hat gerade hier die Verbandsleitung keine Schuld. Jedenfalls wird von dieser alles getan, was nur möglich ist.

Zur Linierfrage.

Mit nachfolgenden Zeilen will ich mich weniger an meine Spartenkollegen als an die Kollegen der anderen Branchen und insbesondere an unsere Funktionäre wenden. Erlebt man es doch öfter, daß selbst Funktionäre in Unkenntnis der Schwierigkeiten unseres Berufes uns Linierer nur als eine Art Hilfsarbeiter betrachten. Ich erwähne nur, daß man uns im Reichstis vollstän dig übersehen hat, was allerdings zum Teil auch unsere eigene Schuld ist. Persönlich bin ich der Ansicht, daß uns mit einer Einreihung unter die Spezialarbeiter nicht viel gebient ist, sondern daß wir nach dem muster gütigen Vorbild unserer österreichischen Kollegen eine eigene Sparte innerhalb unseres Tarifs bilden sollten. (Siehe auch die von Zeit zu Zeit in unserer „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlichten Lohn tabellen der österreichischen Kollegen)

Die Tätigkeit des Linierers besteht in der Anfertigung aller Arten von Miniaturen für Geschäfts- und Schulbücher, für Briefpapiere und Formulare, in der Herstellung von Tabellen usw. Die Miniatur wird auf Liniermaschinen durch Messinglinien, die durch Gummiwalzen eingefärbt werden und dann das Papier bedrucken, hergestellt. Jede Linie wird wie beim Buchdruck gefestigt nur mit dem Unterschiede, daß für jede Farbe ein besonderer Satz hergestellt werden muß. Man unterscheidet zwei-, drei- und vierfarbige Liniermaschinen.

St hört man Aeußerungen wie: „Linieren? Ach, das machen ja Mädchen!“ Das stimmt insofern, als wir in unseren Berufe außer den Angehörigen noch eine Anzahl Frauen und Mädchen haben, die, wie auch in fast allen anderen Berufen, mit einfacheren Arbeiten vertraut sind. Daneben gibt es eine — allerdings nur kleine — Zahl von Kolleginnen, die auch schwierigeren Arbeiten selbstständig bewältigen können. Wenn ein Lehrling in 3 Jahren seinen Beruf erlernen soll, dann muß dies einer intelligenten Kollegin, die mitunter Jahrzehnte in einer Linieranstalt tätig ist, auch möglich sein. Finden wir nicht Frauen in allen Berufen? Gibt es nicht sehr tüchtige weibliche Kunstbuchbinder, weibliche Metzger, Juristen, Parlamentarier usw.? Fällt es einem vernünftigen Menschen deshalb ein, die betreffenden Berufe als minderwertig zu bezeichnen?

Welche Anforderungen werden nun an einen tüchtigen Linierer gestellt? Der Linierer muß, wie der Schriftsetzer, sein Manuskript zu lesen verstehen und gut berechnen können. Ferner sind gute Augen und Farbensinn erforderlich. Ohne Kenntnis der richtigen Behandlung der Farben kann man keine gut abgestimmten Miniaturen erzielen. Vor allem aber ist heute mehr denn je neben einigen Kenntnissen in der richtigen Behandlung der verschiedenen Papiere, besonders bei der Bedienung des Anlegearrates, Maschinenskunde notwendig. Hier fehlt es am meisten, besonders bei unserem Nachwuchs. Heute genügt nicht mehr die Beherrschung der einfachen oder der Doppelmaschine, auch die richtige Handhabung einer Reihe von Hilfsvorrichtungen und Hilfsmaschinen, wie automatischer Anlegearrat, Ablegearrat,

und will doch sehen, ob man mich hinteres Licht führt. Du hästst natürlich reinen Mund.“

„Selbstverständlich.“
Nach dem Abendessen, als die Arbeit erledigt war, schloß der Steward alles ab und ging auf Deck. Morik war bereits verduftet. Albert mußte bis 9 Uhr ausharren. Gegen 1/2 9 Uhr klingelte Bartisch und daß ihm eine Schachtel Zigaretten aus der Bar zu holen. Als Albert dies befragt hatte und der Wesse wieder zuschritt, hulchte Morik aus der Tür. „Ich habe einen Durst heute, möchte alle fünf Minuten Tee trinken,“ sagte er und ging weiter. Albert achtete kaum darauf, er schloß die Wesse ab, legte den Schlüssel — wie gewöhnlich — auf den Tisch des Eis-Maschinen und ging schlafen. Seine Beine waren wie zerhackt, der Rücken schmerzte von dem eifrigen Scrubben und die Hände waren voller Blasen. Halb im Schlaf hörte er, wie Morik und Adolf zusammen klüfferten und lachten.
„So ein Geizhammel, der Elefant, der rotnasige!“ schimpfte Adolf, „verdirbt uns das ganze Geschäft.“
„Es ist nur gut, daß der andre Schlüssel paßt,“ sicherte Morik und rieb sich die Hände. „Da kann er ruhig abschließen, wir kriegen unser Teil doch.“
Albert sah noch, wie Adolf Keffel unter seinem Lager verstaute und sich dann entfernte. Bald war er wieder eingeschlafen.
Es war der sechste Tag auf See und der dritte, seit Albert Strafarbeit tun mußte, als der Eis-Maschinist in die Wesse trat und dem Steward in leiser,

vertraulichem Tone mitteilte, daß er heute abend „Befehl“ in seiner Kammer erhalte. Er möchte etwas Gutes vorsehen, und der Steward solle doch die Sache mal in die Hand nehmen und ihm gegen 8 Uhr drei Bedekte zurecht machen.

„Wird besorgt, herr Schaub,“ nickte der Steward verständnisvoll.
„Und reinen Mund halten, Steward, es soll Ihr Schabe nicht sein.“

„Ist doch selbstverständlich,“ beteuerte der Steward und machte eine Bewegung, als sei der bloße Gedanke des Ausplauderns eine schwere Beleidigung für ihn. „Ich werde sehen, daß ich etwas Besonderes aus der Küche bekomme, ich kenne den Koch sehr gut.“

„Gut, ich verlasse mich ganz auf Sie.“
Kurz darauf schlenderten die beiden Nachtgassen den Gang herauf und trällerten ein Liedchen. Der Steward stellte sich an die Tür und ließ die beiden herankommen.

„Na, ihr schönen Kinder, was wollt ihr denn heute abend schnabulieren?“

Die Mädchen waren erstaunt, den sonst so unnahbaren Steward in so freigeiger Stimmung zu treffen.

„Wir danken, wir sind bereits zum Souper eingeladen.“ Josepha sagte es in hochmütigem Ton, worauf beide fröhlich lachten.

„Ich weiß es,“ fuhr der Steward unbeirrt fort, „und es hängt von mir ab, ob ihr etwas Gutes bekommt.“

„Ach so,“ machte Hermine. „Dann, bitte, recht viel Kaviar.“

Der Steward zeigte ein freundliches Gesicht: „Hört mal, Mädchen, ihr sollt haben, was ihr verlangt, während der ganzen Reise, wenn ihr mir einen Gefallen erzeigt.“

„Ach, das sagen die Männer alle,“ pläzte Josepha heraus.

„Ich will nichts für mich. Ihr sollt meinem Freund etwas nützen.“

„Ach, dem Albert?“ Hermine zeigte sich sofort hilfsbereit.

„Ihr müßt den Eisbär dahin bringen, daß er den Albert wieder aus der Strafarbeit entläßt. Versprecht ihm dafür sonst etwas und laßt ihn zappeln bis zum letzten Tag der Reise, dann ist mein Freund sicher vor seiner Rache.“

Die Mädchen versprachen, all ihre Piffigkeit anzuwenden.

„Versucht, den Eisbären bis gegen 9 Uhr in seiner Kabine festzuhalten und sorgt dafür, daß die Tür offen ist.“

„Wozu das alles?“ fragte Josepha.
„Das erkläre ich euch morgen. Wollt ihr ein paar Bananen?“

„Ach ja, bitte.“

Der Steward reichte ihnen zwei schöne große Früchte. Die Mädchen dankten mit holdem Nicken. Sie hatten nur am ersten Tage der Reise Zwischendeckstoft genossen. Dann war es ihnen geglätt,

Schnelldruckapparat, Wendearrangement, Fahrunterstützung, Verengerdrücker usw. muß nach und nach erweitert werden. Hinzu kommt, daß durch die von den Fabriken herausgegebenen Neukonstruktionen in fast allen Fällen Güte und Menge der erzeugten Arbeiten zweifelslos erhöht werden, andererseits jedoch durch die zunehmende Kompliziertheit der Maschinen immer höhere Anforderungen an die betreffenden Maschinenführer gestellt werden. Gibt es doch seit Jahren schon Maschinen, die gleichzeitig linieren und zeichnen und die in der neuesten Zeit immer mehr vervollkommen werden. Diejenigen Kollegen, die gleich dem Schreiber dieser Zeilen längere Zeit an solchen Maschinen tätig waren, wissen, wieviel Mühe notwendig ist, um aller Schwierigkeiten, die hier wie auch in anderen Liniermaschinen auftreten, Herr zu werden, um nach und nach immer bessere Arbeiten zu liefern. Dazu kommt die große Verantwortung für die wertvollen Maschinen, das Zubehör für das immer teurer werdende Papier.

Mit Vorstehendem glaube ich auch dem Laien soweit Einblick gegeben zu haben, daß er kein Vorurteil gegenüber den Linierern reflexlos fassen kann. Meinen Berufskollegen rufe ich zu: Segnet nicht mehr unter falscher Flagge, sondern bezeichne euch als das, was ihr seid, nämlich als Linierer. Schafft Aufklärung, wo es not tut und vergeht nicht Eure berufliche Ausbildung. Auch dazu sind die von euch ins Leben gerufenen Sektionen da.

Hans Bartel, Berlin.

Berichte.

München. Eine Vollversammlung des Graphischen Kartells nahm am 4. Dezember zum Industrieverband Stellung. Beschlußgemäß sprach je ein Vertreter der vier in Frage kommenden Verbände. Den Vortrag eröffnete der Ortsvorsitzende der Buchdrucker, welcher gleichzeitig Vorsitzender des Graphischen Kartells ist. Genosse Söldner kam über die konservative Einstellung der Buchdrucker nicht hinaus. Seine Erwähnung, daß es unter uns doch keine Streitfrage gebe, daß der Industrieverband kommen wird und kommen muß, wirkte nicht gerade überzeugend. Auch könne der Industrieverband nicht durch Anträge zu den Generaterversammlungen geschaffen werden. Heber den Bezirks Industrieverband gebe es zwei Auffassungen, eine, die den schon bestehenden Graphischen Bund als Industrieverband betrachte, und eine, die den Einfluß der Anstellerschaft nach oben und die Papierhersteller nach unten einbezogen wissen wollen. Das Argument, daß das Unternehmertum einheitlich, geschlossen der graphischen Arbeiterschaft gegenüberstehe, ließ Söldner nicht gelten, er behauptete, daß es 24 Unternehmergruppen unseres Gewerbes gäbe. Die Regelung der Beiträge hält der Redner für einen Grund mit, daß die Erstgebung des Industrieverbandes eine lange Entwicklung braucht. Zum Schluß erklärte Söldner, daß er zur Ueberzeugung gekommen sei, daß vorerst die Institution des Graphischen Bundes genügt, um die notwendige Zusammenarbeit zu ermöglichen. Durch einheitliches Arbeiten kämen wir dann allmählich zum Industrieverband. Jetzt seien die Voraussetzungen noch nicht gegeben, besonders nach der finanziellen Seite. Als zweiter Redner sprach unser Kollege Faust, der sich warm für die baldige Verwirklichung des Industrieverbandes einsetzte. Mit der Feststellung, daß

gerade unsere Organisation seit Jahrzehnten für den Industrieverband wirke, schilderte Faust die Gründe, die uns dazu veranlassen. Nicht die Meinung, daß uns der Industrieverband von heute auf morgen all das Bäckchenswerte bringe, sondern die Ueberzeugung, daß dem Unternehmertum eine möglichst große Geschlossenheit gegenübergestellt werden müsse, um den Kampf bestehen zu können, und die Notwendigkeit, durch einheitliches Auftreten bei Lohn- und Tarifbewegungen sowie in der Limitation der graphischen Arbeiterschaft zu nützen, seien die Gründe für unser energisches Eintreten für den Industrieverband. Kleinliche Bedenken müßten vor dem zu schaffenden Großen zurücktreten. Wenn auch die eine oder andere Gruppe finanziell schwächer dastünde, dann könne das nicht den Ausschlag in ablehnendem Sinne geben. Bereuen dürfe man nicht, doch gerade die finanziell schlechter gestellten Gruppen große Kämpfe zu führen hatten, die, ideell gesehen, das Vermögen der einen oder anderen Gruppe reichlich aufhebe. Das Geld, das man in die Ehe mitbringen kann, dürfe doch nicht die ausschlaggebende Rolle spielen. Den Industrieverband der sogenannten organischen Entwicklung zu überlassen, hieße den Industrieverband der derzeitigen Generation ungerechterweise vorenthalten. Die tariflichen Unterschiede seien in normaler Zeit berechtigt, in der Zeit der Teuerung nicht. In kritischen Momenten seien wir doch aufeinander angewiesen. Das gemeinsame Zusammenarbeiten soll uns möglichst bald den Industrieverband bringen zum Wohle der gesamten graphischen Arbeiterschaft.

Der Vorsitzende des Verbandes der Lithographen und Steindruckere Ferkel betonte, daß es ihnen als Schwäche ausgelegt wird, weil seine Organisation mit an erster Stelle den Industrieverband gefordert und jeberzeit vertreten habe. Der Ruf nach dem Industrieverbande gehe jedoch aus dem Grunde, weil man in dem Industrieverband eine höhere Organisationsform erblicke. Bei der jetzigen Form des Graphischen Bundes könne es selbstverständlich nicht bleiben. Die Entwicklung in wirtschaftlicher und technischer Hinsicht führe zum Zusammenschluß zu Industrieverbänden. Die früher bestandenen Schwierigkeiten sind heute zum größten Teil überwunden. So sind die Unterschiede in der Entlohnung ausgeglichen, die Beiträge den Verhältnissen nach jeder Richtung angepaßt. Durch Annahme des Einheitsstimmens, mit Nachträgen für jede Organisation, könnten auch die Formalitäten überwunden werden. Zum Industrieverband, den wir uns denken, gehört nur die papierverarbeitende Industrie. Die sachlichen Faktoren zeigen uns, daß wir zusammengehören, und schuld daran, daß wir noch nicht so weit sind, sind die persönlichen Faktoren. Der konservative Geist und dessen Einstellung verhindern das Bekenntnis und den ernstlichen Willen. Wir brauchen den Industrieverband nur zu wollen, und wir hätten ihn.

Zum Schluß sprach der Vorsitzende der Graphischen Hilfsarbeiter, Kollege Behmeier, der eingangs erklärte, daß die Hilfsarbeiter sich zu dem Standpunkt des Vertreters der Buchdrucker bekennen, daß der Industrieverband seine Zeit zur Entwicklung brauche. Die 1910 auf dem Verbandstag der Hilfsarbeiter angenommene Entschliessung zum Industrieverband gebe auch heute noch die Richtschnur. Die Hilfsarbeiter wollen nur als gleichberechtigter Faktor in einen Industrieverband eintreten. In dem weiteren Ausbau des Graphischen Bundes erblicke die Hilfsarbeiter die zurzeit notwendige Arbeit. Mit der Erklärung, daß

Wünschen und der Bau 4 für den Industrieverband zu haben seien, doch der Gang der Entwicklung abgewartet werden müsse, schloß Behmeier.

Allgemein ist festzustellen, daß der Vertreter der Buchdrucker und der der Hilfsarbeiter die Zeit für den Industrieverband noch nicht für gekommen erachteten. Mit dem Schlußwort, die Entwicklung muß es bringen, erließigt man dort hochwürdige Organisationsfragen. Die Vertreter der Lithographen und Buchbinder gaben ein warmes, offenes Bekenntnis zum Industrieverband ab, wohl wissend, daß nach Erstein deselben noch eine Unzahl aus- und aufbauender Arbeit zu leisten wäre. Der reiche Beifall, der den Befürwortern des Industrieverbandes gezollt wurde, gibt die Hoffnung, daß die Ablehnung der Buchdrucker und Hilfsarbeiter überwunden werden wird.

Nürnberg-Fürth. Unsere vierteljährliche Hauptversammlung am 7. Dezember war gut besucht. Bei dieser Gelegenheit konnten wir elf Jubilare ehren, davon vier, die schon bis zu 34 Jahre der Organisation angehören. Einige Sängerrinnen vom Damenchor des Arbeitergesangvereins „Lassalla-Artion“ erfreuten uns durch den Vortrag einiger Lieder, die großen Beifall fanden. Weinländer ehrte die Jubilare in einer kurzen, aber kernigen Ansprache. Er betonte, daß dieses Ereignis sehr wohl angefaßt sei, eine Feier größeren Stils zu veranstalten. Auf Grund der besonders schweren Zeit, die wir augenblicklich durchzumachen haben, müssen wir uns jedoch mit einer Feier im bescheidenen Rahmen begnügen. Als Jubilare kommen in Betracht die Kollegen Arndt, Eichholtz, Heilen, Herber, Lana, Reicherd, Riegel, Harber, Josef, Klinger und Weinländer. Bestenfalls vier Kollegen gehören schon bis zu 34 Jahren der Organisation an. Redner wies darauf hin, daß diese Jubilare zu denjenigen Kämpfern gehören, die das Banner des Verbandes hochgehalten haben zu einer Zeit, wo es noch galt, unter Umständen öfters seine Existenz zu verlieren und von Ort zu Ort zu pilgern. Sie gehören zu denjenigen, die mitgearbeitet haben, in jahrelanger zäher Ausdauer unseren Verband zu dem zu machen, was er heute ist: ein Wachstumsfaktor, der in wirtschaftlicher Beziehung ein gewichtiges Wort mitzureden hat. Der Jugend gehört die Zukunft! Aber die Jugend muß sich ein Beispiel an den Jubilaren nehmen. Sie muß in deren Fußstapfen treten. Wenn diese alten Kämpfer den Kampfplatz verlassen müssen, so müssen jugendliche Kräfte diese Lücken ausfüllen und alles das zur Durchführung bringen, was zu unseren Lebzeiten nicht mehr erreicht werden kann. Die Jugend muß das von den Alten geschaffene hinterlassene Erbe nicht nur zu erhalten suchen, sondern dieses weiter ausbauen und seiner Vollendung entgegenführen. Zum Schluß brachte Redner ein dreimaliges Hoch auf unsern Verband aus, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Es folgte nun die Bekanntgabe der Glückwünsche des Verbandsvorstandes und Ueberreichung der Diplome. Kollege Lang dankte im Auftrag der Jubilare.

Kollege Eberhard hielt sodann einen Vortrag über die wirtschaftliche Lage, wobei er den Versammelten in klaren Worten den Ernst unserer Zeit und vor allen Dingen das, was uns in den nächsten Wochen und Monaten bevorsteht, vor Augen führte. Die Ausführungen fanden eine sehr aufmerksame Zuhörerchaft.

Den Geschäftsbericht erstattete Weinländer. Der Geschäftsgang war im 3. Quartal noch gut. Der Streik in der Wellpappenindustrie war sehr hartnäckig und ist selbst im Oktober, anlässlich der Erneuerung des Manteltarifs, das im Juni gegebene Wort auf Verletzung in Ortsklasse II seitens der Arbeitgeber nicht eingelöst worden. Dadurch herrscht unter dieser Arbeiterschaft eine große Erbitterung; es muß verlangt werden, daß im Januar endlich erfüllt wird, was man im Juni versprochen hat. Redner gab noch das Resultat der zentralen Verhandlungen für die neuen Lohnabkommen bekannt und verwies darauf, daß alle Mitglieber das Mitteilungsblatt lesen sollen. Er schilderte einige markante Vorgänge, die sich anlässlich der letzten Verhandlungen in der Cutis- und Kartonagenindustrie zugetragen haben. Mit dem Hinweis auf die bevorstehenden besonders schweren Zeiten und der Aufforderung, immer so geschlossen und einig zu bleiben wie bisher, schloß Redner seine Ausführungen. Kollege Herber gab einige Erläuterungen zu den verschiedentlich vorliegenden Abrechnungen. Eine Diszussion fand nicht statt. Der Vorsitzende, Kollege Keller, gab dann noch ein Resümee der heiligen Versammlung, wobei er noch besonders hervorhob, daß in unserer Bau- und Ortsverwaltung sehr schwierige Aufgaben in den letzten Jahren zu lösen waren und auch noch weiter zu lösen sind. Er sprach den Wunsch aus, daß unsere Jubilare noch recht lange segensreich für den Verband wirken mögen.

Diese Verammlung war ein Zeichen dafür, daß Zweittracht in unseren Reihen nicht aufkommen kann. Einmütig steht Verwaltung und Mitgliedschaft zusammen, um weiterhin einig im Willen und Handeln das Beste für unsere Berufsangehörigen zu vollbringen.

überall etwas Gutes zu erblicken; jetzt konnten sie schon gar nicht mehr alles annehmen, was ihnen angeboten wurde. Sie erzählten das lachend ihrem neuen Freund, der ihnen vorzüglich, den Kindern und Frauen im Zwischensatz manchmal etwas abzugeben.

„Ja, das werden wir tun,“ stimmte Josepha dem Steward bei. „Der Wollf ist so unverschämte; für einen Apfel läßt er sich zehn Pfennige bezahlen.“

„Cool!“ Der Steward spitzte die Ohren.

„Und gestern Abend hat er Dessertinen verkauft, das Stück für 25 Pfennige,“ erzählte Hermine. „Den armen Juden will er sogar Zwiebeln verkaufen.“

Heber das sonst gleichgültige Gesicht des Steward ging ein fröhliches Zucken. Der Wollf verkaufte die Dessertinen, die Moritz in der Wesse sitzte.

Ein Offizier ließ sich am Ende des Ganges setzen und dies veranlaßte den Steward, die Mädchen zu entlassen.

„Macht eure Sache gut,“ flüsterte er ihnen nach. Bald darauf kam Albert und machte sich fertig zum Gehen.

„Weißt du, wer hier sitzt,“ fragte der Steward.

„Ja.“

„Der Moritz.“

„Stimmt.“

Albert erzählte, was er gestern von seinem Lager aus gelauscht hatte.

„Wie kommt der Hafunke in den Schrank? Ich habe doch den Schlüssel bei mir gehabt.“

„Er hat einen zweiten, der ebenfalls schließt,“ behauptete Albert.

„Na, heute wird die ganze Geschichte geregelt,“ erklärte der Steward nach kurzem Stöhnen.

Nach dem Essen rief er Moritz zu sich: „Wißt du mir heute einen Gefallen tun?“

„Ja, warum denn nicht?“

„Ich will mit dem da“ — er zeigte auf Albert — „einmal in die zweite Kajüte hinter. Du sollst eine Stunde in der Wesse bleiben, für den Fall, es klingelt ein.“

„Ja, ich bleibe da.“ Bereitwillig hatte Moritz zugestimmt.

Der Steward verschloß alles und ging mit Albert nach der zweiten Kajüte zu, ging jedoch bald wieder zurück und blieb bei einem Aufgang lauschend stehen.

Moritz hatte den beiden nachgeschaut und nach einer Zeit die Tür geschlossen. Darauf hatte der Steward nur gewarlet. Leise trat er aus seinem Versteck hervor, lauschte eine Minute an der Tür und öffnete sie dann mit raschem Griff. Moritz lauerte vor dem Schrank und transchierte ein riesiges Stück von dem saftigen Schinken.

„Nanu, Moritz, hast du schon wieder Hunger?“ rief der Steward und schloß hinter sich die Tür.

Moritz war aufgesprungen und suchte nach Worten.

„Ich wollte dem kranken Matrosen ein Stück abschneiden,“ stammelte er.

(Schluß folgt.)

UNSERE JUGEND

Dem Licht entgegen.

Weihnachtsglocken überall
Wieder froh zusammenschlagen,
Doch es ist ein Menschheitsfest,
Fest des Lichts aus alten Tagen.

Denn so lang die Menschheit lebt,
Sehnt sie sich nach neuen Sonnen,
Die mit ew'ger Jugendkraft
Steigen aus der Zukunft Brunnen.

Wenn die Nacht am dunkelsten,
Wenn die Tage grau und trübe,
Steigt im ew'gen Weltensdritt
Neues Licht und neue Liebe.

Und was jung und hoffnungsfroh
Liebt die alten Sonnenlieder,
Denn wir wissen: Aufwärts geht's
Und der Frühling kehrt uns wieder!

Emma Döhl.

Winter Sonnenwende.

Mit dem großen Sterben in der Natur beschließt auch unsere Zeitrechnung, die wir Jahre nennen, einen Abschnitt. Finsternis und Kälte überall. Aber zur nämlichen Zeit fällt auch der Tag der Winter Sonnenwende, der uns Glaube und Hoffnung einflößt, daß wir aus Nacht zum Licht schreiten und aus der sterbenden Natur neues Leben, Licht und Fruchtbarkeit erwächst. Das Festest unserer Vorfahren, Weihnacht, wie wir es heute nennen, ist das Fest der Jugend, des Lichts und des Glaubens an die erwachenden Strahlen der naturbetenden Sonne. Jugend ist Zukunft, ist Freude, Hoffnung und Kraft. Noch herrscht Finsternis und Kälte überall. Not und Entbehrung treffen gerade unsere Arbeiterjugend am schwersten. Sie hat die ganzen Jahre viel Entsetzungen und Entbehrungen statt Lebensfreude hinnehmen müssen. Aber noch ist die Kraft nicht gebrochen und gerade die Jugend hat allen Grund, vertrauens auf die Zukunft das Fest der Freude und des Lichts zu begehen.

Immer enger schließen sich die Reihen des Jungproletariats. Mit Genugtuung leben wir die Verwirklichung der sozialistischen Arbeiterschaft und besonders der sozialistischen Jugend erlebt. Möge uns im kommenden Jahr die Vereinerung der gesamten proletarischen Jugend beschieden sein. Auch die freigezweckliche Jugendbewegung hat im letzten Jahre eine bedeutende Förderung erfahren. In unserem Verbands hat vielerorts eine rege Jugendarbeit eingehend. In 15 Zählstellen bestehen festgestellte Jugendabteilungen, weitere sind im Entstehen begriffen. Noch ist nicht überall das richtige Verständnis bei der Jugend anzutreffen. Vor allem ist die Anteilnahme unserer jungen Kolleginnen noch recht mangelhaft. Doch zähe Energie, Ausdauer und freudige Hingabe für die gemeinsame Sache der brüderlichen Volksgemeinschaft wird uns auch hier zum Ziele führen, wenn wir es verstehen, der physischen Eigenart der weiblichen Jugend nachzuspüren.

Wohl sind Reaktion und Mordertum eifrig am Werke, der nach Licht und Freiheit strebenden Jugend den Weg zu verstellen. Für sie bedeutet Weihnachten die alte Anschauung vom Dufden, Entfagen und Hoffen auf das, was von oben beschert wird. Die vorwärtsstrebende Arbeiterschaft und ihre Jugend aber will teilnehmen an den Gesschäften der modernen Kultur und der Lebensfreude. Sie will neben Arbeit und Pflicht auch Rechte haben und mitbestimmen über die Gestaltung der Wirtschaft und des Staates. Sie will die von Not, Elend und Laster gezeugenen Furchen aus dem Gesicht der Menschheit verbannen, Sonne und Licht, Wahrheit und Gerechtigkeit in die Hütten der Menschen tragen, auf daß wahr werde das alte Hirtenlied „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. St.

Gesetzlicher Urlaubsanspruch für Jugendliche?

Der Ausschuss der Deutschen Jugendverbände, dem auch der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund angeschlossen ist, veranstaltete bereits im Sommer d. J. eine öffentliche Konferenz in Braunschweig, bei der Prof. Dr. Frey, der Direktor vom Gesundheitsamt Berlin, die außerordentlich starken gesundheitlichen Schädigungen der deutschen Jugend durch den Krieg und die ihm nachfolgende wirtschaftliche Notlage schilderte und mit reichem statistischen Material beweisen konnte. Dennoch sind in unseren Industriegebieten gegenwärtig noch 50 bis 80 Proz. der Schulkinder unterernährt. Im Jahre 1920/21 wurden in einigen Städten bei 97 Proz. der Schulkinder körperliche Beschwerden festgestellt. Zur Förderung des Gesundheitszustandes forderte der Referent unter anderem einen vierwöchentlichen Erholungsurlaub für die werktätige Jugend, einen arbeitsfreien Tag in der Woche und die Vertagung des Fortbildungsschulunterrichts in die Arbeitszeit, während von Arbeitgeberseite erklärt wurde, daß die Industrie diese Belastung nicht ertragen könnte. Die Ferienfrage wurde von der Konferenz dem Ausschuss überwiesen, der sich unter Hinzuziehung von Sachverständigen nochmals mit der Frage beschäftigen sollte. Diese Konferenz hat nun festgestellt, zu der auch die verschiedenen Organisationen der Jugend eingeladen waren.

In gründlicher Aussprache wurde allgemein anerkannt, daß regelmäßiger Sommerurlaub eine Notwendigkeit sei, um den im Wirtschaftsleben tätigen Jugendlichen in körperlicher, geistiger wie auch seelischer Hinsicht die Möglichkeit zur Kräftigung zu geben. Festgestellt wurde, daß in einem erheblichen Teil unserer Wirtschaft die Jugendlichen bereits in den Genuss von Urlaub kommen, wenn auch seine Länge vorwiegend unzulänglich ist. So erhalten in vielen Berufen die Lehrlinge nur drei Tage Ferien im Jahr. Besonders im Handwerk herrschen in dieser Beziehung durchaus rückständige Gebräuche; nur in sehr wenigen Fällen ist von einer Urlaubsgewährung die Rede. Aus Berlin wurde zum Beispiel berichtet, daß verschiedene Innungen aus dem Metallgewerbe in diesem Jahr ihren Mitgliedern empfohlen haben, den Lehrlingen einen Tag bis drei Tage Urlaub zu gewähren. Wie weit sich viele Innungsmeister nach solchen Empfehlungen richten, ist zur Genüge bekannt.

Die Vertreter der Industrie und der Handelskammer gaben persönlich ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß der Lehrherr schon auf Grund seiner Erziehungspflicht dem Lehrling Erholungsurlaub zu geben habe. Ein Vertreter meinte, daß die allgemeine Urlaubsgewährung am besten ohne gesetzlichen Zwang durch Einwirkung der Arbeitgeberorganisationen auf ihre Mitglieder zu erreichen sei. Da jedoch die Aussprache ergab, daß mit vielen Lehrherren zu rechnen ist, die sich ihrer entsprechenden Pflicht entziehen, kam man übereinstimmend zu der Ansicht, daß durch das kommende Gesetz über die Neuregelung der Berufsbildung der Jugend ein Mindestanspruch auf Urlaub für Lehrlinge festgelegt werden müßte. Die von den freien Gewerkschaften aufgestellte Forderung an die Gesetzgebung, den Jugendlichen unter 16 Jahren drei Wochen, den von 16 bis 18 Jahren zwei Wochen Urlaub zu gewähren, fand bei dieser Gelegenheit Billigung.

Daß den Lehrlingen die Vergütung für ihre Urlaubszeit vom Arbeitgeber weitergezahlt sei, wurde allseitig für notwendig gehalten. Zu den ungelerten jugendlichen Arbeitern konnte keine einheitliche Stellungnahme gefunden werden; die Festlegung des Urlaubsanspruchs auch für sie wurde durchaus für berechtigt anerkannt, jedoch war keine Übereinstimmung betreffend die Bezahlung der Urlaubszeit zu erzielen. Ein besonderer Ausschuss wurde eingesetzt, der versuchen soll, über Einzelheiten eine Verständigung zu erreichen, um der Gesetzgebung feste Vorschläge unterbreiten zu können.

Es ist zu hoffen, daß infolge solcher einmütiger Meinungsäußerungen auch in Deutschland ein gesetzlicher Mindestanspruch auf Urlaub für Jugendliche festgelegt wird, wie dies in Italien, Deutschösterreich und Rumänien bereits geschehen ist.

Wer mit dem Leben spielt,
kommt nie zurecht;
wer sich nicht selbst beschützt,
bleibt immer Necht.

Lehrlingsnote.

In einer von der Jugendkommission der Zählstelle Berlin einberufenen Lehrlingsversammlung sprach Kollege Stephan über „Die wirtschaftliche Lage der Lehrlinge“ und wie dem abzuhelfen sei. Er zeigte an Hand von Beispielen, wie nur durch den Zusammenschluß der Lehrlinge in unserem Verbands eine Besserung zu erwarten sei und forderte die Anwesenden, welche das zwingende „Muß“ schon erkannt hatten, auf, mit dafür zu sorgen, bis auch der letzte Lehrling unserem Verbands beigetreten ist; denn leider steht noch eine große Anzahl von Lehrlingen außerhalb unseres Verbandes. Die Lehrlinge, welche durchweg aus Kleinbetrieben stammten, beteiligten sich rege an der Diskussion und es zeigte sich, daß fast ein jeder etwas auf dem Herzen hatte und Klagen vorbrachte. Alle beschwerten sich über den zu niedrigen Lohn. Erstens einmal sind die Sätze, welche die Berliner Buchbinderinnung vorschreibt, zu niedrig, zweitens aber werden diese Sätze noch nicht überall gezahlt. Besonders wurde Klage geführt, daß die Lehrlinge oft über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt werden. Weiter kamen Klagen über mangelhafte Ausbildung, anderweitige Beschäftigung, wie Handwagenfahren usw. Kurzum, die Notwendigkeit, auf die Innungsbetriebe ein wachsameres Auge zu haben, wurde wieder bewiesen.

Kollege Bröder sprach dann noch über die Organisation der Lehrlinge. Ausgehend von Kleinbetrieben, schilderte er die Entwicklung der Industrie und die daraus entstehende Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Arbeiterschaft.

Die Jugendkommission wird natürlich versuchen, soweit es in ihrer Macht steht, die vorgebrachten Mängel in den einzelnen Betrieben abzuwehren. Notwendigkeit ist aber hierzu, daß die Lehrlinge auch fest dahinter stehen, die Verantwortungen immer besuchen und sich in unserem Verbands organisieren. Darum ihr Lehrlinge: „Sinein in den Verband!“

H. P.

Jugendarbeit in Bielefeld.

Daß Bielefeld ein guter Boden für die Jugendbewegung ist, bewies wohl am besten der Jugendtag der Arbeiterjugend 1921, wo es gelang, weit über 10 000 Jugendliche in Freiquartieren bei der Arbeiterschaft unterzubringen. Auch unsere gewerkschaftliche Jugendbewegung schreitet rüstig vorwärts. War im vergangenen Jahr nur eine Lehrlingsabteilung vorhanden, so ist jetzt gemäß den Beschlüssen des Verbandstages eine Jugendabteilung beldelei Geschlechts ins Leben gerufen.

In vielen Zusammenkünften gelang es, die Lehrlinge nicht nur mit den Ideen der Arbeiterbewegung, sondern auch mit praktischen Berufsrufen zu beschäftigen. In dankenswerter Weise steht uns auch die Buchbinderei der „Volkswacht“ des Sonntags morgens zur Verfügung. Sämtliche Lehrlinge gehören der Organisation an. Sind die Entlohnungsverhältnisse auch nicht ausreichend, so ist doch mit den neuen Tarifabschlüssen ein festes Entgelt der Lehrlingslöhne zu verzeichnen. Die Sätze der Lehrlinge waren per Woche im November folgende: im 1. Jahre 720 Mk., im 2. Jahre 730 Mk., im 3. Jahre 740 Mk., im 4. Jahre 750 Mk. An Ferien bekommen alle Lehrlinge 4 Tage im Jahre.

Der Aufstuf in der Arbeit der hiesigen Jugendbewegung begann mit einer autbeuchten Verkürzung, in welcher der Bildungssekretär, Genosse Böwe, mit dem Leben Schillers vertraut machte. Der Redner verstand es, die Herzen der Jugendlichen aufzurütteln. Dieser Abend hatte sicherlich hohe Befriedigung bei den Jugendlichen ausgelöst. Eine Weihnachtsfeier der Jugendabteilung findet am 2. Feiertag statt, ein heiterer Abend im Januar.

Alle Monate findet eine Versammlung der gesamten Jugendlichen und eine Versammlung der Lehrlinge statt. In letzterer werden hauptsächlich Berufsrufen besprochen. Das „Graphische Kartell“ ist sich einig, die Jugendbewegung in jeder Beziehung zu fördern. Bringen unsere älteren Kollegen und vor allem auch unsere Kolleginnen der Bewegung auch in der Zukunft das gleiche Interesse entgegen, dann geht es auch in der Jugendbewegung vorwärts.

B. R.

Rundschau.

Zum Achtstundentag. Der Verband amerikanischer Ingenieure veröffentlicht vor kurzem einen Bericht über den Achtstundentag. Die Schlussfolgerung des Berichtes ist, daß in der Stahlindustrie eine achtstündige Tagesarbeit vollkommen genügen wird. Die Profite würden sich durch die Einführung des Achtstundentages nicht vermindern. Die Mehrzahl der Direktoren und Angestellten, mit denen das Problem erörtert wurde, sind der Meinung, daß die Industrie von einem Verzicht auf zehnstündige Arbeit einen größeren Vorteil hätte, als wenn sie die Löhne erhöhen würde. Die Kosten der Arbeit vertreten bei der Roheisenerzeugung 4,8 bis 8 Proz. sämtlicher Produktionskosten. Wenn die zehnstündige Arbeit mit gleichbleibenden Löhnen durch eine achtstündige ersetzt würde, würden sich die Produktionskosten um 3 bis 15 Proz. erhöhen. Diese Erhöhung ist jedoch nicht beträchtlich. Andere Umstände, wie die Ersparnisse bei der Materialbeschaffung, die Unterschiede der Leistungen des technischen Personals und der Direktoren, oder durch den Wettbewerb verursachten Steigerungen der allgemeinen Unkosten bilden viel wesentlichere Posten in der Kostenrechnung. Die Einführung des Achtstundentages muß jedoch, um den Produktionsausfall auszugleichen, durch die Verbesserung der Werkzeuge und Einführung neuer Produktionsmethoden unterstützt werden.

Obwohl in Belgien ein Dekret den gesetzlichen Achtstundentag bereits wesentlich einschränkte und Ausnahmen, welche durch eine gemischte Kommission der Arbeitgeber und Arbeiter bewilligt werden können, in großem Maßstabe ermöglichte, sind die Unternehmer immer noch nicht zufrieden und sie benötigen ungesunde Mittel, um die Arbeitszeit zu verlängern. In der Zeitschrift der belgischen Metallarbeiter wird darüber Klage geführt, daß die Unternehmer vielerorts Arbeiter, welche nicht gewillt sind, dem Gesetze entgegen länger zu arbeiten, entlassen. Der Verband fordert seine Mitglieder auf, ähnliche Mißbräuche anzumelden, damit er bei den Behörden behufs Abhilfe einschreiten kann.

Hungerrevolten oder gewerkschaftliche Arbeit? Die ersten großen Auswirkungen der Not sind in einer Reihe von Orten im rheinischen Industriegebiet, in

Sachsen, Braunschweig usw. in Erscheinung getreten. Unmittelbare Ursache waren Abzüge am Arbeitsverdienst für bezogene Vorhänge und Nichtbezahlung bürgerlicher Feiertage. Die der Mittel zur Lebenshaltung baren Arbeiter griffen zum Demonstrationsstreik, die nie schließenden, unverantwortlichen Menschen nützte die Demonstrationen zu Gewalttätigkeiten aus, die bewaffnete Arbeit schritt ein und die ohnehin große Erregung der Arbeiter stieg zum Siebelpunkt und brachte die Ausdehnung der Bewegung. Erst als die Gewerkschaften eingriffen, wurde eine Basis gefunden, die das Wiederaufnehmen der Arbeit gestattete.

Wir fürchten, daß dieser menschlich durchaus verständliche Vorgang nur das erste Vorpiel für viele im Laufe des Winters kommenden Verzweiflungsakte ist. Trotz aller Lohnerhöhungen ist der Realwert des Lohnes ständig gesunken, und der allein helfende Preisabbau wird dem Anschein nach überhaupt nicht mehr kommen. Doch die Arbeiterkraft kann durch Revolten ihrer Notlage nicht Herr werden. Hier kann nur unermüdetes gewerkschaftliches Weiterarbeiten Erfolg bringen. Man muß deshalb solche ohne Mitwirkung der Gewerkschaften inszenierte Bewegungen verurteilen, weil sie keinen Erfolg haben können oder weil sie nur viel zu teuer erkauften Erfolg bringen. Aber das herrschende Elend wird eben oft so stark sein, daß alle gewerkschaftlichen Schranken durchbrochen werden. Soweit unsere Kollegen mit in solche Bewegungen hineingriffen werden, können wir sie nur auffordern, den Weg der Vernunft auch in den schwierigsten Situationen nicht zu verlassen.

Worte von August Forel.

Ein Rechtsschutz muß für die Kinder geschaffen werden, der die Achtung vor ihrer Persönlichkeit garantiert und sie nicht nur vor Mißhandlung und Vernachlässigung, sondern auch vor gewaltsamer Dressur und launenhafter Willkür von seiten ihrer Eltern, Pflegeeltern und Vormünder benahmt.

Wir müssen für unsere Nachkommen ein allseitigeres Dasein vorbereiten als das unsrige, und wäre es nur aus Dankbarkeit für die ungeheuren Kulturfortschritte, die wir dem Schweiß, dem Blut und vielfach dem Martyrium unserer Vorgänger verdanken.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 11. Dezember bei der Verbandskasse ein: Neudamm 9000,—; Minden i. W. 3356,70; Dortmund 63 185,—; Mainz 18 000,—; Saarbrücken 10 000,—; Worms 3648,10; Erfurt 13 000,—; Weihenfels 3500,—; Reichenau 1144,—; Göttingen 19 000,— RT.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von Danzig, Köstlin, Reuwiend, Hanau, Götting, Halle a. d. S., Jfmenau, Zwickau burg i. Br. Fr. Cender.

Neue Postofake vom 15. Dezember.

Die Mitglieder werden gebeten, die neuen Postofake ab 15. Dezember zu beachten. Sie betragen für Briefe im Ortsverkehr bis 20 g 10 RT., über 20 bis 100 g 15 RT., über 100 bis 250 g 25 RT.; im Fernverkehr bis 20 g 25 RT., über 20 bis 100 g 35 RT., über 100 bis 250 g 45 RT.

Postkarten im Ortsverkehr 5 RT.; im Fernverkehr 15 RT.

Druckfaden bis 25 g 5 RT., über 25 bis 50 g 10 RT., über 50 bis 100 g 15 RT., über 100 bis 250 g 25 RT., über 250 bis 500 g 35 RT., über 500 g bis 1 kg 45 RT., über 1 kg bis 2 kg (nur für einzeln verkaufte, ungeteilte Druckbände) 90 RT.

Geschäftspapiere bis 250 g 25 RT., über 250 bis 500 g 35 RT., über 500 bis 1 kg 45 RT.

Päckchen bis 1 kg (nicht nach Saargebiet) 50 RT. Pakete in der Nahzone (75 Kilometer) bis 5 kg 125 RT., in der Fernzone 250 RT.

Die Einschreibgebühr beträgt für Briefe und Pakete 20 RT.

Für Eilbestellung von Briefen im Ortsbestellbezirk 30 RT., im Landbestellbezirk 90 RT., von Paketen im Ortsbestellbezirk 60 RT., im Landbestellbezirk 120 RT.

Alle Sendungen an Verbandsvorstand und Redaktion müssen richtig frankiert sein.

(Lokal-)Krankenkasse der Buchbinder usw. zu Leipzig.

Die außerordentliche Generalversammlung vom 12. November 1923 setzte die Höhe der Beiträge und Leistungen wie folgt fest:

Vom 1. Januar 1923 ist ein Eintrittsgeld von 5 RT. bzw. 10 RT. für wiederholt Eintretende zu zahlen. Wochenbeitrag 1. Kl. 5 RT., 2. Kl. 2,50 RT., Unterleistung pro Tag 1. Kl. 18,75 RT., 2. Kl. 9 RT., Begräbnisgeld 1. Kl. 1000 RT., 2. Kl. 500 RT.

Der Vorstand.

Invaldtenkasse der Buchbinder usw. zu Leipzig.

Der Wochenbeitrag ist laut Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 12. November 1922 auf 5 RT. erhöht worden, vom 1. Januar 1923 an zahlbar. Das Eintrittsgeld ist auf 5 RT. festgesetzt.

Der Vorstand.

LEIM

Leder-, Knochen-, Mischleim

Fordern Sie Offerte m. Gratismustern ein

Marcus Lissauer, Hamburg 15

Abt. Leimindustrie — Idastraße 11/13.



Trocken-Kleber, kaltwasserlöslich,

ferner

Kleistermehl für alle Buchbinderarbeiten

Mechler & Co., G. m. b. H.

Abt. Chem. Fabrik

Mannheim — Industriehafen.

Bei Anfragen Verwendungszweck angeben.

Für die mit unserer Buchdruckerlei verbundene

Buchbinderei suchen Meister,

der ein Personal von ungefähr 200 Personen rationell leiten kann. Bedingung sind Kenntnis der modernen Arbeitsweisen und Maschinen, sowie Sicherheit in Kalkulation. Bewerbungen mit Angaben über frühere Tätigkeit und Gehaltsforderung unter „B. B. 98“ an die Expedition dieser Zeitung.

Werktführer,

welcher mit Extraanfertigungen vollkommen vertraut ist, für meine Geschäftsbücherei zum baldigen Eintritt gesucht.

Emil Jagert

Berlin SW. 68, Neuenburger Straße 14.

Der neue Reichs-Akkordlohnstarif für Buchbinderarbeiten

ist durch alle Gau- und Ortsverwaltungen zu beziehen.

Preis des Tarifes:

für Mitglieder 270,— Mark

für Nichtmitglieder . 500,— Mark

Für Porto und Verpackung (ab 15. Dezember)

45,— Mark extra.

Alle Kolleginnen und Kollegen, die sich vor Schaden bewahren wollen, müssen im Besitze eines Reichs-Akkordlohnstarifes sein.

Glattgold
besonders ausgewaschen

Schmiltgold
fertig seit 1840

E. Röhning
Glattgoldfabrik
Aumühle 64

Grüne u. blaue Buchbinderschürzen
in Buchbinderkreise seit Jahrzehnten bewährte Qualität liefert m. Hand oberer Reihe Nr. 80/100 80/110, 80/120 sowie

Rechtshörsen- und Klammern
in schwarzem, (stahl braun) und indigoblau zum jeweiligen Tagespreis allerhöchst.

A. C. Volz
Fabrikation u. Verfertigung.

Stuttgart, Rottstr. 77
Tel. 2885.
N. B.: Tägl. zahlreiche Anfertigungen — f. b. m. Buchschiff

Verbandsmitglieder!
Schließt nur Versicherungen ab bei der

Volksfürsorge
Gewerkschaft. Genossenschaft. Versicherungs- Aktiengesellschaft.

Hamburg 5.

Tüchtige Linierer

ge sucht.
Bruhn & Diez
Altona.

Giltettenschneider

für „Perfetta“ mit Automat. Klottes sicheres Arbeiten und völlige Verarbeitbarkeit mit der Maschine Bedingung Dauerstellung. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an

Coutinho & Meyer
Hamburg-Rangsdorf.

Schnellheftermappen,

guter, starker Karton, geeignet für Buchumschläge, verkauft große Lagerposten

D. Pannicke
Berlin SO36, Kottbusser Ufer 92

Der Buchbinder **Wilhelm Löwe**, geb. 15. Oktober 1848, zu Osterwies a. Harz, wird hierdurch bringen aufgeföhrt, seinen jetzigen Aufenthalt sofort an unterzeichnete Adresse zu melden.

Walter Löwe
Asterwies a. Harz, Graben 16 bei A. Heide.

Gummi arabicum,

Druckfarben, Blattmetall, Goldbronze, taugt f. jedes Netz- und Lagerposten

E. Winter, Adr.-Schreiberhan
(Hiesengeb.), Kirchstraße 15.

Anzeigen finden nur Aufnahme, wenn der Betrag vorher eingesandt ist